

Schlickschlupf

Andersdenken



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Lord Voldemort gewinnt die Schlacht von Hogwarts in dem Glauben, Harry Potter getötet zu haben und sieht seinen Weg endlich frei von Hindernissen. Eine Gesetzesänderung folgt auf die Nächste... und plötzlich sind nicht mehr nur Muggelgeborene davon betroffen, wie jemand feststellen muss, dessen Leben komplett aus den Fugen gerät.

Ein Glückspilz, wer in diesen Zeiten die Wahrheit kennt und sich einen Funken Hoffnung bewahren kann.

Parallele Handlung zu meiner ersten FF, siehe Vorwort.

Vorwort

***Andersdenken* ist ein paralleler Handlungsstrang meiner ersten Geschichte, die ich unter dem Namen *Avada Kedavra* eingestellt habe.**

Falls ihr beide lesen möchtet, würde ich euch empfehlen, mit *Avada Kedavra*, sozusagen der Haupt-FF, anzufangen – aber abgesehen davon kann *Andersdenken* auch als eigenständige FF gelesen werden!

Die ersten Kapitel über hieß diese Geschichte noch „the irony of fate“ und nach wie vor bringt das gut auf den Punkt, worum es in der FF geht! Ich hoffe, dieser Teil der Geschichte gefällt euch. Sie spielt knappe zwei Jahre nach der Schlacht und erzählt die Situation aus Sicht einer ehemaligen Slytherinschülerin, Tracey Davis, die durch unglückliche Umstände nach ganz unten fällt und sich plötzlich in der Situation eben jener wiederfindet, die sie ihr ganzes Leben lang verachtete. Schuld daran ist eine Gesetzesänderung, die im Sommer 1998 erlassen wurde.

Lob, Ideen, Verbesserungsvorschläge und Kritik sind natürlich erwünscht und gerne gesehen.

Ich freue mich außerdem natürlich riesig über Kommentare, entweder hier, oder in meinem FF-Thread!

Inhaltsverzeichnis

1. Auszüge
2. Prolog
3. Auf Slytherin ist eben Verlass!
4. Zahltag
5. Neun Pfund zweiundfünfzig
6. Dem Feuer entronnen, ins Feuer gesprungen
7. Die Nachricht
8. Neuigkeiten von anderswo

Auszüge

Auszüge aus dem „Gesetz zur Erhaltung des reinen Blutes“ (Gerb)

„Dieses Gesetz dient dem Schutze der magischen Gemeinschaft.“ (§1 Gerb)

„Bürger unsauberen Blutes' bezeichnen einen Personenkreis, dessen Angehörigen

(1) Muggel in ihrer direkten Abstammung oder den letzten drei Generationen nachzuweisen sind.

(2) eine Infizierung mit der Krankheit Lykanthropie nachzuweisen ist.

[...]“ (§2 Gerb)

„Bürger unsauberen Blutes gemäß § 2 Abs. 1 sind zur Registrierung verpflichtet.“ (§3 Gerb)

„Flüchtige müssen dem Ministerium unverzüglich nach Bekanntwerden angezeigt werden.“ (§5 Gerb)

„Jeder Bürger hat die Pflicht, auch Verdachtsfälle zur Anzeige zu bringen.“ (§5 Gerb)

Auszug aus einem Flugblatt von 1998, Verfasser unbekannt

[...] ein Skandal, durch das Gesetz einfach eine Änderung des Blutstatus vorzunehmen! Liebe Hexen, liebe Zauberer, die Regierung nimmt sich hier das Recht heraus, unsere Rechte aufs Größte zu verletzen! Ich fordere alle, die von § 2 Absatz 1 des Gesetzes betroffen sind auf, sich nicht im Ministerium registrieren zu lassen! Jeder, der noch einen Funken Verstand hat, sollte sofort gegen diesen neuen Wahnsinn protestieren! Das hier ist nicht mehr nur das Problem oder persönliche Pech sogenannter Muggelstämmiger – nun sind auch wir Halbblüter betroffen! [...]

Prolog

Die Muggel eilten sehr geschäftig durch die Charing Cross Road. Keiner von ihnen schien die düstere Holztür wahrzunehmen, über der ein altes Schild angebracht war, das bei jedem kleinen Windstoß leise quietschte. Auch dieses wurde einfach nicht beachtet. Als ob es gar nicht existierte.

Man hätte meinen können, dieser Eingang wäre gänzlich uninteressant, weil man den alten Kessel auf dem Schild, das über und über mit Schmutz bedeckt war, kaum noch erkennen konnte; doch von Zeit zu Zeit betraten seltsam gekleidete Leute das Haus. *Die* wussten natürlich, dass sich hinter der schmutzigen Fassade ein noch schmutzigerer Pub versteckte.

Der Tropfende Kessel war, wie im ganzen letzten Jahr schon, eher spärlich besucht und noch düsterer als früher. Das einzige Licht spendeten Kerzen, die auf den Tischen standen und an verstaubten Wandhalterungen brannten, sowie ein großes Feuer in einem Kamin, der in die von Ruß geschwärzte Wand eingelassen war.

Die Tür zur Straße hin und jene, die in den Hinterhof führte und den Eingang zur Winkelgasse darstellte, öffneten sich nur selten. Ab und zu huschte jemand herein oder hinaus und meist waren es Leute, die das Klischee erfüllten, das man von Gestalten hatte, die nicht ganz koscher waren. Nicht wenige von ihnen trugen einen schwarzen Umhang und hatten ihr Gesicht mit einer Kapuze verhüllt.

Einzig in einer Nische, gegenüber des Tresens, an dem Tom der Wirt gerade seine Gläser putzte, war die Stimmung alles andere als angespannt. Eine Gruppe Mädchen, die gerade noch im Hogwartsalter sein mochten, hatten sich dort am frühen Abend eingenistet. Seither waren sie immer lauter geworden und Tom, der Wirt, kannte auch den Grund dafür. Doch er beklagte sich nicht. Er hatte an ihnen schon mehr verdient, als an der Laufkundschaft der letzten zwei Wochen!

„Ich wollte ihn ausliefern, aber da hat es noch keinen interessiert!“, seufzte Pansy Parkinson zum gefühlten einhundertsten Mal und verpasste ihrem Mopsgesicht einen, wie sie glaubte, süßen Schmolmund, woraufhin Tracey Davis genervt die Nase rümpfte.

Sie wusste wirklich nicht, wie oft Pansy dieses *Ich-wusste-es-von-Anfang-an-und-keiner-wollte-auf-mich-hören-Gezeter* noch wiederholen wollte, doch so langsam fiel sie ihr damit ganz gehörig auf die Nerven.

Kein Wunder, dass Draco schon vor einer halben Stunde mit sehr gemischter Laune Reißaus genommen hatte!

„Und dabei-“, fing Pansy schon wieder an und dieses Mal schlug Tracey wirklich mit der flachen Hand auf den alten Tisch, woraufhin ihre Freundin überrascht blinzelte und schwieg.

„Im Ernst, Pansy, wir wissen es!“, erklärte Tracey mit entschuldigendem Blick, „Meinst du nicht -.“

Doch viel weiter kam sie nicht, denn plötzlich tauchte die Dritte im Bunde wieder auf.

„Danke für eure Hilfe!“, fauchte Daphne Greengrass, ein zierliches Mädchen mit straßenkötterblonden Haaren, das einen Berg Gläser auf ihren Armen balancierte und sie schließlich mit einem gewaltigen Maß an umher spritzendem Alkohol auf das kleine runde Tischchen knallte.

Schon ohne den bösen Blick, den Daphne jetzt zur Schau stellte, hätte sie sehr zickig gewirkt. Doch nach sieben Jahren gemeinsamer Schulzeit ließen die Freundinnen sich davon nicht mehr beirren.

„Bist doch super alleine klargekommen“, erwiderte Tracey amüsiert und griff nach dem erstbesten Glas.

Daphne und Pansy taten es ihr gleich und alle drei erhoben ihre Gläser feierlich, ließen sie mit einem lauten Klirren aneinander stoßen und leerten daraufhin den darin enthaltenen Feuerwhiskey in einem Zug.

Gerade eine Woche war es nun her, dass die Schlacht von Hogwarts ihr jähes Ende gefunden hatte. Nicht, dass Tracey, Pansy oder Daphne tatsächlich *dort* gewesen wären – man hatte sie rechtzeitig evakuiert und so vermieden, dass sie irgendwem zum Opfer fielen oder auch nur den Schrecken eines durchlebten Krieges verarbeiten mussten.

Zumindest dafür musste Tracey ihrer Freundin danken, denn wenn Pansy in der Großen Halle nicht lautstark gefordert hätte, dass man Potter sofort dem Dunklen Lord übergab, hätte sich wohl keiner die Mühe gemacht, dem kompletten Haus Slytherin den Abmarsch zu befehlen! Und wie unglaublich mutig sie gewesen

war, diese Forderung vor allen Schlammblütern laut auszusprechen, musste wohl gar nicht erst erwähnt werden.

Doch heute Nacht war egal, ob sie nun persönlich dabei gewesen waren oder nicht; man fühlte sich, als hätte man höchst persönlich den Sieg errungen und nur darauf kam es an!

„Auf Potter, den Jungen, der *endlich gestorben* ist!“, rief Pansy überschwänglich und hob das nächste Glas.

Erneut prosteten sie sich zu und dass ihnen niemand widersprach, zeigte deutlich, wie sehr sich die Zeiten geändert hatten.

An diesem Abend tranken sie noch auf allerlei andere Dinge: *Auf den Frieden*, auf die *Dummheit Dumbledores* und, nachdem sie vom Nachbartisch aus doch ein paar angewiderte Blicke kassiert hatten, auch auf *den Dunklen Lord* höchstselbst.

Nur, um noch einmal klarzustellen, auf wessen Seite man hier stand! Und vielleicht auch ein wenig, weil Provokation eine feine Sache war.

Tracey blinzelte und versuchte, Daphne zu fokussieren, doch das Bild verschwamm immer wieder und nur mit Mühe konnte sie die Augen auf ihre Freundin gerichtet halten. Es war ohnehin so unglaublich düster, dass sich nur die hellen Lichtpunkte der Kerzen wirklich gut in Traceys Gehirn einbrannten; alles andere wirkte wie ein seltsam verwischtes Gemälde.

Das kleine Tischchen war nun über und über mit leeren Whiskeygläsern gefüllt und Pansy sah aus, als würde sie jeden Augenblick eindösen oder sterben.

„...jedenfalls gibt's da bald wieder was su feiern!“, lallte Daphne gerade lachend und fuchtelte mit einer Hand vor Traceys Gesicht, um deren Aufmerksamkeit zu erregen.

„Was denn?“, fragte die überrascht, ohne zurück zu zucken, denn dafür fehlten ihr im Augenblick die Reflexe.

„Na, Malfoy natürlich!“, rief Daphne begeistert aus und damit war sogar Pansy, die bislang leicht geschielt hatte, mit einem Schlag wieder hellwach, „Weil... is das su glauben, der soll doch meine Schwester heiraten! Un Astoria is gar nich so begeistert... überhaupt nich...!“

„Halt, warte!“, kreischte Pansy entzückt, obwohl Tracey nicht einschätzen konnte, ob sie wirklich entzückt war, eine Neuigkeit aus erster Hand zu erfahren oder ob sie vielmehr ihre Panik überspielte, sich nicht selbst Malfoy geangelt zu haben, „Nochmal! Ausführlich - ich will die GANZE Geschichte!“

*

An alles, was darauf folgte, konnte sich Tracey Davis am nächsten Morgen nicht mehr erinnern. Ihr war schlecht und sie spürte, wie ihr Herz wie wild klopfte, während der Geschmack in ihrem Mund noch an die Getränke erinnerte, die sie am Vortag geleert hatte. Oder eher an irgend etwas zwischen Alkohol und toter Katze. Dabei trank sie normalerweise selten Alkohol! Es war eine Ausnahme gewesen und so, wie sich ihr Kreislauf nun anfühlte, würde sie diese Sache nicht zu schnell, vielleicht sogar *nie mehr*, wiederholen.

Tracey hätte weit weniger Gedanken an ihren Zustand verschwendet, wenn sie gewusst hätte, dass der letzte normale Tag in ihrem Leben gerade angebrochen war.

Doch so verbrachte sie ihre Zeit nur damit, sich selbst zu bemitleiden.

Das blonde Mädchen seufzte. Sie lag auf ihrem weichen Bett, die Knie angezogen und den Blick starr zur Decke gerichtet. So hatte sie im Grunde schon den ganzen Tag verbracht, während sie spürte, wie sie langsam wieder nüchtern wurde und das Zimmer, in dem sie lag, musterte.

Es war natürlich ihr Eigenes, groß und hübsch, doch dabei eher spartanisch eingerichtet. Die Wände waren in einem schlichten weiß gehalten, der Schrank, die Kommode und ihr kleiner Schreibtisch unter dem Fenster aus gewöhnlichem Holz und auch sonst deutete nichts auf übertriebene Lebensumstände hin.

Tracey wusste, dass das Zimmer von Pansy größer war und das von Daphne sogar goldfarbene Wände hatte, doch so viel Luxus brauchte sie gar nicht. Zumindest, so lange sie ihre Freundinnen nicht zu sich nach Hause einlud. Sie war schon immer mit weniger zufrieden gewesen, so lange sie sich im Hintergrund halten konnte.

Der Himmel, den sie durch das große Fenster sehen konnte, wenn sie den Kopf ganz langsam nach links drehte, strahlte in einem wolkenlosen blau. Selbst das Wetter war glücklich! Doch Tracey hatte da so ihre

Zweifel.

Schön, gestern hatte sie mit ihren Freundinnen getrunken und gescherzt, sogar gefeiert, doch eigentlich war ihr gar nicht nach Jubeln zumute gewesen. Tracey konnte das Gefühl, das sie ergriffen hatte, nicht richtig beschreiben und doch ließ es sie nicht mehr los. Wie eine drohende Gewitterwolke, die sie zwar noch nicht sehen, aber durchaus spüren konnte.

Wie ihr Zimmer, das zwar groß war, aber nicht luxuriös, gehörte auch Tracey zwar zur guten Gesellschaft, nicht aber zur absoluten Oberschicht. Und das war es, was ihr ein flaes Gefühl in der Bauchgegend bescherte – oder war das nur ihr Magen, der gegen die Mengen an Alkohol rebellierte?

Langsam hob Tracey ihren rechten Arm senkrecht in die Höhe und musterte ihre Hand. Blass und schmal, wie die eines Mädchens mit zarten siebzehn Jahren eben. Ganz normal, wie immer. Sie war noch immer die Selbe. Eine Slytherin, die gerade beinahe ihren Schulabschluss gemacht hätte.

Also was wollte nun diese bescheuerte Gewitterwolke in ihren Gedanken?

Und dann, gerade als sie dachte, was für ein Glück sie doch hatte, ihre Familie und ihre Freunde zu haben; dass sie in Kreisen lebte, in denen sie gänzlich außer Gefahr sein würde, hörte sie ein fernes Klopfen, das einen Gast an der Haustür ankündigte.

Ihre Hand, die eben noch vor ihren Augen geschwebt hatte, erschlaffte und fiel wieder zurück an ihre Seite. Schritte waren zu hören und dann ein Gewirr von Stimmen. Dumpf klangen sie durch die Decke, denn ihr Zimmer lag direkt über dem Hausflur, in dem sich nun zwei Männer mit ihrer Mutter unterhielten.

„Mrs. Davis?“, fragte eine tiefe Stimme und direkt darauf folgte schon die scharfe Antwort ihrer Mutter.

„Nein - Burke! Ich habe mich von ihm getrennt, wie Ihnen nicht entgangen sein sollte!“

„Natürlich, natürlich. Sicher, nachdem Sie die Wahrheit herausgefunden haben, nicht wahr?“, sagte die Männerstimme verständnisvoll, ganz als ob ihr Besitzer gerade eine Wohltat für die Menschheit ausführte.

„Ja“, schnappte Mrs. Burke schnell den Faden auf, „Genau! Nachdem ich erfahren habe, dass er mich hinters Licht geführt hat. Mein Schwiegervater, ein Muggel! Sie können sich vorstellen -.“

Das Mädchen schnaubte verächtlich. So konnte man die Sache natürlich auch drehen. Tatsächlich hatten sich ihre Eltern aus den simplen Gründen getrennt, aus denen sich viele Menschen trennten: Meinungsverschiedenheiten, Eheprobleme... Sie *wollte* es eigentlich gar nicht so genau wissen.

Aber ihrer Mutter kam es natürlich gut zupass, dass sie es sich so drehen und ihren ach so feinen Ruf als Reinblüterin behalten konnte. *Natürlich* war sie all die Zeit hinters Licht geführt worden und hätte das Ministerium schon früher eine Offenlegung der Blutstati verlangt, wäre es nie so weit gekommen!

Etwas, wovon nun auch ihre Tochter nur profitieren konnte.

„Ja, sicher“, unterbrach die zweite Männerstimme, „Sie haben richtig gewählt, Madam. Sehr richtig. Doch sicher haben sie von der Notwendigkeit gelesen, den Blutstatus zu registrieren, oder?“

„Reinblut!“, antwortete ihre Mutter wie aus der Pistole geschossen.

„Das haben wir bereits vermerkt. Wir sind wegen Ihrer Tochter, Miss Tracey Davis, hier!“

Kaum wurde ihr Name erwähnt, spürte Tracey, wie ihr nun schneller pochendes Herz in die Hose sank. Es war, als wäre sie versehentlich in eine der Trickstufen getreten, die in Hogwarts auf arglose Erstklässler lauerten; vermeintlich fester Boden entpuppte sich als ein tiefes Loch. *Sie waren wegen ihr hier?*

Tracey spürte, wie die Panik langsam ihren Rücken hoch kroch und sie setzte sich so schnell auf, dass helle Punkte vor ihre Augen traten. Schlecht war ihr doch ohnehin schon.

Mit vor Aufregung hämmerndem Herzen umklammerte die Blondine ihre Decke und versuchte, der Unterhaltung weiter zu lauschen, doch die Sprechenden schienen sich in Richtung Salon zu bewegen und die Stimmen wirkten immer gedämpfter.

„Reine Formsache!“, drang die tiefe Stimme des ersten Mannes zu ihr hoch, nachdem sie mehrere Sätze nicht verstanden hatte, „Es ist nur so, dass ein Schlammblood im Ministerium registriert werden muss. Wir erledigen das in Form eines kleinen Verhörs, damit wir mehr über die Umstände erfahren können. Nur so können wir den Überblick behalten und die Sache im Zaum halten - das verstehen Sie doch sicher?“

Tracey spürte, wie sie von der Übelkeit überrollt wurde. SCHLAMMBLUT? Ihr Herz legte einen Schritt zu und galoppierte nun unter ihrer Brust, während sie sich langsam und wie gelähmt von ihrem Bett erhob.

Wieso hatte sie nie daran gedacht? Natürlich war sie *nicht* in Sicherheit! Sie war es nie gewesen. In Slytherin hatte sie nie an die große Glocke gehängt, dass ihr Großvater ein Muggel gewesen war; es war sicherer, wenn man schlicht für ein Reinblut gehalten wurde.

Sie versuchte, ihren Atem unter Kontrolle zu bringen und dem Gespräch weiter zu folgen, während sie wie in Trance durch ihr Zimmer schlich.

Vom Halbblut zum Schlammblut und das nur wegen einer dummen Gesetzesänderung!
Ihr Leben auf den Kopf gestellt!

„Sie können gerne selbst mit ihr sprechen, sie ist oben!“, drang die Stimme ihrer Mutter durch die Decke, „TRACEY? KOMM DOCH BITTE MAL RUNTER!“

Wie hatte das passieren können? Tracey blieb wie versteinert stehen und dachte für einen Augenblick daran, der Aufforderung ihrer Mutter zu folgen; doch dann schüttelte sie eilig den Kopf, wie zu sich selbst.

Tracey war nicht nicht dumm! Nicht umsonst hatte der Sprechende Hut sie nach Slytherin gesteckt! Neben der Gabe, aus vielem den eigenen Vorteil zu ziehen, zeichnete die Mitglieder dieses Hauses vor allem ihre Schlaueit aus. Und die List, wobei Tracey sich selten weniger listig gefühlt hatte.

Sie hatte sich die ganze Zeit blenden lassen, doch nun traf sie die Erkenntnis wie ein Pfeil: Sie blieb nicht vom Gesetz verschont, weil sie Todesser kannte. Weil sie in Slytherin gewesen war. Weil sie ihre Freizeit mit Leuten wie Pansy Parkinson und Draco Malfoy verbracht hatte. Weil ihre Mutter ein vorbildliches Reinblut war.

Das alles waren keine Gründe, *sie* zu verschonen, denn sie war es nicht!

Sie war ein Halbblut. Und die neuen Gesetze forderten, dass Muggel im Stammbaum eines Halbbluts mindestens drei Generationen zurückliegen mussten, was ihr sogar diesen halbwegs guten Status nahm. Was sie schlicht zum Schlammblut machte!

Und sie wusste, was mit Schlammblütern passierte!

Tracey setzte sich in Bewegung, ohne länger darüber nachzudenken. Sie durchquerte ihr Zimmer, riss ihren Schrank auf und griff nach dem erstbesten Umhang, den sie zu fassen bekam. Der hohe Spiegel an der Innenseite ihrer Schranktür zeigte ein blasses, blondes Mädchen, das erschrocken drein blickte, doch Tracey hatte keinen zweiten Blick für ihr eigenes Spiegelbild übrig. Sie schnappte sich ihren Zauberstab von der Kommode und fand nicht einmal die Zeit, sich zu fragen, was zum Teufel nun in sie gefahren war, so kopflos zu handeln. Noch nie hatte Tracey sich ihrer Mutter widersetzt oder rebelliert.

Schritte erklangen auf der hölzernen Treppe und näherten sich dann, über knarrende Dielen hinweg, ihrem Zimmer.

Sie hatte keine Idee und kein Ziel, wusste nicht, wohin sie sollte. Doch panisch, ängstlich und völlig aufgelöst umklammerte sie ihren Zauberstab und drehte sich auf der Stelle.

Das Letzte, was Tracey hörte, als sie verschwand, war die Stimme ihrer Mutter.

„Ich hoffe doch, Sie nehmen zur Kenntnis, dass ich die Gesetze des Ministeriums achte und ganz offensichtlich ernst nehme?“

Dann folgte das unangenehme Gefühl, mit aller Gewalt in einen viel zu engen Schlauch gepresst zu werden und Tracey disapparierte.

So, das wäre das erste richtige Kapitel, auch wenn es nur ein Prolog ist. Der Rest spielt dann etliche Zeit später.

Ich bin jetzt erst einmal gespannt auf ein paar Kommentare! <3 Gefällt euch der Anfang? Welche Erwartungen / Wünsche habt ihr? Sonst noch was?

Hibbelige Grüße, euer Schlickschlupf!

Auf Slytherin ist eben Verlass!

„Wer ist die Kleine?“, fragte der jüngere der beiden Männer, dessen braune Haare zottig in sein Gesicht fielen.

Er wirkte misstrauisch und auch eine Spur neugierig, wie sich da eine nachdenkliche Falte zwischen seinen grünen Augen bildete.

„Tracey Davis“, erklärte währenddessen der Mann, der ebenso gut der Vater des Jüngeren hätte sein können, mit ruhiger Stimme.

Tracey senkte verlegen den Blick und musterte ihre verdreckten Schuhe, als sie spürte, dass sie rot wurde. Ihre Schlagfertigkeit und ihre Stärke vermisste sie schmerzlich, während die beiden Männer sie musterten. Ohne Zauberstab fühlte sie sich wehrlos und nackt.

„Denkst du, sie ist okay?“, fügte der mit den braunen Zotteln hinzu, woraufhin der Andere langsam nickte.

Tracey schürzte die Lippen, wagte einen schüchternen Blick nach oben und blinzelte. Mr. Zottel erwiderte ihren Blick, grinste plötzlich und übergab Tracey ihren Zauberstab, den er ihr noch vor wenigen Minuten abgenommen hatte.

„Willkommen im Team, Davis!“, sagte er überschwänglich, als ob sie es endlich ins Quidditch-Team von England geschafft hätte und schüttelte die Hand der überrumpelten Tracey, „Ich bin Lynch. Aiden Lynch!“

Erschrocken schlug sie die Augen auf und blickte durch die Dunkelheit in das Gesicht eines Mannes mit braunem Stoppelhaar. Seit dem Tod seines Sohnes, den Tracey beim Trimagischen Turnier mehr oder weniger miterlebt hatte, war sein Gesicht außerdem von tiefen Sorgenfalten überzogen, die ihn so viel älter wirken ließen.

„Hast du schlecht geträumt?“, fragte Amos Diggory mitleidig, während er Tracey musterte.

Verwirrt drehte sie den Kopf und stellte fest, dass sie in einer zerfallenen Hütte lag. Das Mondlicht fand nur spärlich seinen Weg in das Innere der Behausung. Und der Geruch von modrigem Holz hing in der Luft. Natürlich. Es war die Hütte, die sie schon seit Tagen als Versteck benutzten, ehe sie weiter ziehen würden, um sich einen neuen halbwegs sicheren Unterschlupf zu suchen.

„Ja“, murmelte Tracey und richtete sich langsam auf, „Ja, wieder von... meiner Mum. Was passiert ist, als sie gekommen sind.“

Mr. Diggory seufzte und griff zur Seite, um Tracey eine kleine Wasserflasche zu reichen. Sie war aus Plastik und schon etliche Male neu gefüllt worden, seit sie auf mysteriöse Art und Weise aus einem Supermarkt der Muggel verschwunden war.

„Ich träume immer wieder davon“, faselte Tracey weiter und griff teilnahmslos nach der Flasche, „Ständig, es lässt mich nicht los. Wie sie mich einfach verraten hat! Sie wusste, was mit Schlammblütern -!“

Tracey brach abrupt ab, als sie in die Augen von Amos Diggory blickte. Er funkelte sie empört an, die Augenbrauen dicht zusammen geschoben und sofort wurde ihr klar, dass sie dieses Wort wieder gebraucht hatte. Doch damit würde er sich abfinden müssen. Es war für Tracey zur alten Gewohnheit geworden und außerdem, nun, da sie selbst ein 'wertloses Schlammb Blut' war, benutzte sie diese Bezeichnung mit einer Art Selbstironie.

„Du setzt dich auf deren Niveau herab!“, stellte Mr. Diggory unterkühlt fest und schüttelte langsam den Kopf. Sein wettergegerbtes Gesicht zeigte deutliche Enttäuschung.

„Ich setz mich *nicht* auf deren Niveau herab“, widersprach Tracey, fast schon ein bisschen verärgert, „Ich *entstamme* deren Niveau und steige langsam zu Eurem auf! Siehst du, mir ist der Blutstatus so egal, dass mir sogar die Bezeichnung Schlammb Blut nicht weh tut. Das sagt doch einiges!“

Wenn das keine gute Argumentation war, wusste Tracey auch nicht weiter.

„Das ist dann aber ein ziemlich langsamer Aufstieg, oder?“, entgegnete Mr. Diggory, halb genervt und halb belustigt, „Wirklich, Tracey, ich möchte dieses Wort hier nicht hören. Nie. Und vor allem nicht vor dem Jungen.“

Sie biss sich auf die Zunge und schwieg. Sie hatte ohnehin genug gesagt. Niemand außer Mr. Diggory

wusste, wie sehr sie unter dem Verrat litt. Was die anderen dachten, wusste sie nicht und wollte es auch lieber gar nicht wissen!

Mit einem Seufzen stellte Tracey die Wasserflasche auf den hölzernen Boden, schlug den schwarzen Schlafsack beiseite, der ihr neues Zuhause geworden war und gähnte herzhaft.

Wenn sie früher schon gedacht hatte, im Gegensatz zu ihren *Freundinnen* kein Luxushaus zu bewohnen, dann erschien ihr das heute wie ein gewaltiger Witz!

Die Hütte war löchrig und der kalte Nachtwind pfiff durch die losen Holzbretter, die man kaum noch als Wand bezeichnen konnte. Moos hatte sich an einigen Balken, die die Decke stützten, angesetzt und die einfach verglasten Fenster waren so verdreckt, dass es weit einfacher gewesen wäre, einen Blick durch die Spalten im Holz nach draußen zu werfen.

„Jemand könnte ja mal seine Beziehungen spielen lassen!“, drang gerade die Stimme von Lynch an ihre Ohren und Tracey hob erbost den Kopf.

„Was sagt unsere Berühmtheit da?“, fauchte sie ihn an; schließlich war Aidan Lynch einst Sucher in der irischen Quidditch-Nationalmannschaft gewesen. Es lag einfach nahe, direkt auf offensichtliche Tatsachen abzielen. Das war einfacher, als herauszufinden, was für ein Problem Lynch wirklich hatte!

„Oh, du bist wach“, stellte der Braunhaarige fest, doch in seiner Stimme schwang eine Spur Spott mit, „Ich sagte gerade, dass *jemand* dafür sorgen könnte, uns an die richtigen Leute zu bringen!“

Seine Lippen verzogen sich zu einem schiefen Grinsen.

„Ich hab dir schon mal gesagt, dass ich niemanden habe, der mir vertrauen würde!“, erwiderte Tracey erbost. In letzter Zeit war sie einfach ständig wütend. „Meine besten Freundinnen wollten nichts mehr von mir wissen, erinnerst du dich? Von meiner eigenen Mutter ganz zu schweigen! Und ich glaube nicht, dass sich der olle Glatzkopf -!“

Sie brach ab, weil Lynch scharf die Luft eingesogen hatte. Er mochte es nicht, wenn sie andere Leute beleidigte, doch noch viel schlimmer fand er die Tatsache, dass Tracey sich weigerte, den Dunklen Lord auch als solchen zu bezeichnen.

Doch sie war wütend auf ihn, auf die Gesetze, auf die Todesser und auf die Schlammblüter – denn ohne sie wäre sie gar nicht erst in dieser Situation! Und im Rahmen dessen hatte sie es sich zur Aufgabe gemacht, ausnahmslos jeden mit einer Reihe von unschönen Spitznamen zu versehen!

Mancher hätte es vielleicht als mutig erachtet, den Dunklen Lord so zu nennen; doch Tracey wusste, dass sie nicht mutig war. Sie war nicht einmal besonders rebellisch gelaunt. Sie war nur durch und durch frustriert, weil Voldemort ihr das vertraute und bequeme Leben gestohlen hatte. *Ihr* Leben! Und nun gehörte sie nirgends mehr hin.

„Hört doch mal bitte auf damit!“, erklang die Stimme eines dunklen Mädchens, das neben Lynch saß und mit dem er sich offensichtlich unterhalten hatte, ehe Tracey sich in ihr Gespräch eingemischt hatte.

Sie hatte die linke Hand erhoben und rieb sich mit Daumen und Zeigefinger die Augen. Ob sie müde war oder nur genervt, wusste Tracey nicht zu sagen.

Lynch war eigentlich schon in Ordnung. Die anderen mochten ihn, er konnte lustig sein und Tracey war ihm nicht böse, dass er ausgerechnet sie nicht besonders gut leiden konnte. Sie glaubte auch nicht, dass sie mit irgendjemandem hier ihre freie Zeit verbringen würde, wenn man sie vor die Wahl gestellt hätte.

„Womit denn, Angelina?“, fragte sie süffisant und spürte, wie Diggory neben ihr seufzte.

„Kinder, wenn ihr euch weiter so streitet, bin ich raus, ehrlich!“

„Gutes Stichwort!“, murmelte Tracey und rappelte sich auf.

Sie hatte die Streitereien satt und auch die Tatsache, dass Mr. Diggory sich aufspielte, als hätte er sie alle mal nebenher adoptiert. Doch niemand, der bei klarem Verstand war, hätte sich im Waisenhaus Kinder nach dem Kriterium ausgesucht, wie wenig sie sich gegenseitig ausstehen konnten. Abgesehen davon waren sie auch so *verschieden*!

Na ja, nicht 'abgesehen davon', schließlich hatte das Eine mit dem Anderen ziemlich viel zu tun.

Tracey ließ ihren müden Blick über die Anwesenden schweifen und fragte sich, wie sie es nur hier aushielt. Die Antwort war einfach – wohin hätte sie sonst gehen sollen?

Nach ihrer Flucht von Zuhause war sie eine Weile alleine herumgeirrt, mit mehr Glück als Verstand, ehe

sie schließlich Mr. Diggory begegnet war. Und der konnte, wenn er so weiter machte, bald ein kleines Flüchtlingslager eröffnen!

Tracey durchquerte den Wohnraum der Hütte mit schnellen Schritten und schlug gegen die hölzerne Tür, die mit einem Schlag (und einem knarrenden Geräusch) aufsprang und den Blick ins Badezimmer freigab. Hier gab es zwar kein fließendes Wasser, aber dafür etwas anderes, das sie sonst schmerzlich vermisste: Stille und Einsamkeit!

Erleichtert verriegelte sie die Tür hinter sich, drehte sich um und stützte die Hände auf das verdreckte Waschbecken, um sich im Spiegel zu mustern. Der war einer der wenigen Gegenstände in diesem Raum, den sie gesäubert hatten, um ihn benutzen zu können.

Das Mädchen, das aus dem Spiegel zurück blickte, wirkte erschöpft und blass. Tracey strich mit ihren Händen über den dunklen Zopf, der ihr über die Schultern hing und versuchte dabei, ihn weniger zerzaust wirken zu lassen.

Sie hatte sich die Haare gefärbt, um im Notfall nicht erkannt zu werden, doch alles in allem fand sie sogar, dass ihr dunkelbraune Haare ganz gut standen. Sie betonten ihre grünen Augen und ließen sie irgendwie... katzenhaft wirken. Das gefiel Tracey. Sie mochte Katzen.

Ein jähes Klopfen an der Tür ließ sie zusammen schrecken.

Sie hasste es, dass ständig jeder dem anderen auf die Pelle rückte und hatte deshalb auch kein schlechtes Gewissen bei der Laune, die sie zur Schau trug.

„Verschwinde!“, fauchte sie nur und kehrte dem Spiegel den Rücken.

„Lass mich doch mal rein“, ertönte eine helle Stimme, die so gar nicht zu der Männerstimme von Amos Diggory passen wollte, mit dem sie eigentlich gerechnet hatte.

„Alfie“, seufzte Tracey, kapitulierte und öffnete die Tür.

Ein Junge, klein für jemanden wie Tracey, die im Grunde erwachsen war, mit dunkelblonden Haaren und einer niedlichen Stupsnase betrat den Raum. Er hieß eigentlich Alfred, doch keiner war der Meinung, dies sei für einen Dreizehnjährigen angemessen und so hatten sie ihm prompt einen süßeren Spitznamen gegeben.

Tracey wusste, dass man mit Dreizehn eigentlich gar nicht mehr *so* klein war, doch das kümmerte sie nicht weiter. Vor zwei Jahren wäre er ein Erstklässler gewesen, wenn man ihn als Muggelstämmigen nicht vorher schon aussortiert hätte und sie, als damalige Siebtklässlerin, hatte Erstklässler als klein empfunden. Und damit war der Fall geklärt und Alfie eben klein. Punkt.

„Ich hasse es, wenn ihr euch gegenseitig fertig macht!“, sprach Alfie auch sofort den Grund für sein Kommen an.

„Das verstehst du nicht“, murmelte Tracey und merkte in Gedanken an, dass sie es ja selbst nicht richtig verstand.

„Weil ich zu klein bin, ja?“, gab der Junge herausfordernd zurück.

„Nein, weil du noch nicht das Glück hattest, in ein Haus eingeteilt zu werden!“

„Was hat das damit zu tun? Wir sind doch nicht auf Hogwarts.“

„Wir haben... sind... verschieden“, brachte Tracey stockend hervor und wusste selbst nicht, worauf sie eigentlich hinaus wollte.

Alfie hatte schließlich Recht; der Häuserkampf sollte doch langsam mal aufgehört haben. Doch darum ging es eigentlich gar nicht. Sie hatten so grundverschiedene Einstellungen, ganz besonders Tracey und Angelina, dass es an ein Wunder grenzte, dass sie sich noch nicht an die Gurgel gegangen waren.

Und das wiederum lag wohl hauptsächlich daran, dass Tracey noch nie bereit gewesen war, in der ersten Reihe zu stehen und ihre Meinung zu verkünden. Wenn sie wie Pansy wäre, hätte sie in manchen Situationen gewiss nach dem Zauberstab gegriffen!

„Jaah, vielleicht“, murmelte Alfred bedrückt und zuckte mit den Schultern, „Aber es ist trotzdem Blödsinn!“

Auch später, als es schon wieder dunkel geworden war, lag Tracey noch lange wach, um über ihr Gespräch mit Alfie nachzudenken. Wenn man das überhaupt als Gespräch bezeichnen konnte! Sie hatte ihn ja nicht einmal wirklich ernst genommen oder brauchbare Antworten gegeben.

Es war schwer, sich von allem loszumachen, was sie während ihrer Kindheit und Jugend gehört hatte, doch

in manchem mochten die Anderen sicher recht haben.

Tracey hätte einem süßen Jungen wie Alfie nie den Zugang zu Hogwarts verwehrt, nur weil seine Eltern Muggel waren. Doch andererseits hätte sie sich auch niemals auf Potters Seite gestellt; was jetzt, wo er tot war, ohnehin irrelevant geworden war. Sie hasste Potter und nun auch die Todesser. Ein merkwürdiger Gedanke, wo sich doch die meisten auf die eine oder die andere Seite stellten. Doch sie hasste beide.

„Tracey!“, flüsterte eine Stimme leise und der Kopf des Mädchens schnellte herum.

Sie blickte in die dunklen Augen von Angelina Johnson, die nur vom schwachen Schein ihres Zauberstabs beleuchtet wurden, den sie in der Hand hielt. Alle anderen lagen bereits in ihren Schlafsäcken, träumten oder – in Amos' Fall – schnarchten vor sich hin.

„Was?“, stöhnte Tracey zurück.

„Komm mal mit raus, ich will mit dir reden!“

Mit einem weiteren Stöhnen kam die Dunkelhaarige auf die Beine.

Nicht, dass sie wirklich müde gewesen wäre; sie hatte nur wenig Lust, ihre Zeit mit Angelina zu verbringen. Zu oft endete das damit, dass sich die Mädchen gegenseitig Vorwürfe machten und sie sich vor der ehemaligen Gryffindor rechtfertigen musste.

Sie folgte dem Licht aus Angelinas Zauberstab durch die sonst sehr finstere Hütte, wobei sie nur mit ihren Zehenspitzen auftrat. Nach wenigen Schritten standen sie schon vor der verfallenen Holztür, die nach draußen führte.

Angelina drückte den schweren Riegel beiseite und glitt wie ein Schatten hindurch.

Ein paar Meter vom Eingang der kleinen Hütte entfernt markierte ein Steinmüerchen die Grenze zum Wildland dahinter. Hier war es nicht mehr ganz so dunkel, denn der Mond war fast voll und beleuchtete den nahen Wald. Tracey fröstelte.

„Wird Zeit, dass der Frühling kommt!“, sagte sie zu niemand Bestimmtem, zerrte den dicken Reiseumhang, den sie nun praktisch Tag und Nacht trug, enger um sich und setzte sich neben Angelina auf die kleine Steinmauer.

„Was wolltest du?“, fragte Tracey, nachdem ein paar Augenblicke der Stille vergangen waren.

Angelina wandte sich zu ihr um und wirkte besorgt. Oder verunsichert. So genau wusste Tracey das nicht zu sagen.

„Ich hab raus gefunden, wo die Parkinson ist!“, presste sie nach kurzem Zögern hervor.

„Was?“, fragte Tracey bemüht kühl, doch innerlich spürte sie, wie ihr Magen einen nervösen Salto schlug.

„Du hast gesagt, du warst noch nicht bei ihr. Bei deinen anderen Freundinnen schon, aber bei ihr hast du es noch nicht versucht...“, versuchte Angelina, das Thema anzuschneiden, wurde aber sofort unterbrochen.

„Ja, weil ich weiß, dass es nichts bringt!“, fauchte Tracey empört, „Ich *kenne* sie! Daphne hat mich abblitzen lassen und Pansy war schon immer viel... viel mehr...“

„Radikaler?“, half Angelina nach und wagte es kaum, der ehemaligen Slytherin in die Augen zu blicken.

Tracey nickte langsam. Radikaler war so gut wie jedes andere Wort.

„Ein Versuch wärs trotzdem wert! Wir könnten jemanden gebrauchen, der... du weißt schon, mitkriegt, was los ist! Der uns helfen kann.“

„*Nein*, brauchen wir nicht!“, erwiderte Tracey heftiger, als sie es vorgehabt hatte, „Wir sind nicht dein bescheuerter Phönixorden, Johnson! Wir sind hier, um zu überleben und nicht, um einen auf Potters Armee zu machen, klar?“

Angelina funkelte sie wütend an, doch das war ihr egal. Sollte sie ruhig! Wenn sie meinte, ihr Leben für nichts aufs Spiel setzen zu müssen, bitteschön! Das war es doch, was die Anhänger des Hauses Gryffindor, diese Idioten, so ausmachte – Tracey jedenfalls hatte gelernt, auf ihr Leben Acht zu geben!

„Schön!“, sagte Angelina kalt und erhob sich von der steinernen Mauer, „War ja klar, auf Slytherin kann man eben immer zählen! Aus allem nur den eigenen Vorteil ziehen! Falls du trotzdem neugierig bist... Pansy Parkinson arbeitet jetzt im Zaubereiministerium und verlässt es jeden Tag, Punkt fünf Uhr, über den Besuchereingang!“

Und mit diesen Worten wirbelte sie herum und ließ eine verdatterte Tracey alleine in der Kälte sitzen.

* * *

Das war das erste richtige Kapitel - ich hoffe, es hat euch gefallen. Kommiss? <3

@Laila Malfoy: Dankeschön! Freut mich, dass der Prolog schonmal gut ankommt und auch Tracey. Jep, das ist die Ironie dabei! Werf nen Slytherin in ne Situation, in der er sich eigentlich nie wieder finden würde und kuck, was passiert! :D

Zahltag

Tracey wusste nicht, was in sie gefahren war. Ausgerechnet auf den Rat von jemandem zu hören, der dem Haus derer angehört hatte, die mit Abstand die lebensmüdesten Dummheiten anstellten! Ein Teil von ihr (das war ganz klar der mit dem Schlangenwappen) sagte ihr, dass es kein gutes Ende mit ihr nehmen würde; doch Tracey wischte sämtliche Bedenken beiseite, wie sie es in letzter Zeit häufiger tat. Zumindest im Vergleich zu früher.

Und hier war sie also, mitten in London. Einer Großstadt voller Menschen – und voller Zauberer! Die hohen hellen Gebäude ragten rechts und links von ihr auf und vermittelten das Gefühl, dass Tracey geradewegs in eine Falle gelaufen war. Die Straße war belebt, doch die Stimmung alles andere als ausgelassen. Und es war kalt.

Obwohl die Muggel nicht wirklich wussten, was mit ihnen geschah, ahnten sie doch Schlimmes und alles in allem hatten sie in den letzten Jahren auch etliche Verluste zu beklagen gehabt. Doch obwohl Muggel nun so etwas wie Freiwild waren, hatten es die Todesser hauptsächlich auf *Muggelgeborene* abgesehen.

Ein Mann stob an ihr vorbei und rempelte sie versehentlich an. Tracey stolperte aus dem Weg, wirbelte herum und stellte fest, dass er einfach weiter geeilt war.

Bei Merlins Bart, was war nur in sie gefahren? Verärgert versuchte sie, ihre dunklen Haare ins Gesicht fallen zu lassen, damit man sie nicht zu leicht erkannte. Doch eigentlich machte sich Tracey da gar nichts vor; sie war nicht wichtig genug, um aktiv gesucht zu werden und die kleine Chance auf ein Wiedererkennen, das sie vielleicht hervorrufen könnte, hatte sie mit dem Ändern ihrer Haarfarbe weiter minimiert.

Unentschlossen wandte sie sich der Straße zu und umklammerte mit den Händen das gusseisernen Geländer, das den Gehweg markierte. Es fühlte sich eiskalt an. Schwarz und grau, das waren hier die vorherrschenden Farben; selbst der Himmel war wolkenverhangen und trist. Tracey erschauerte unwillkürlich.

Pansy würde nicht mit ihr reden. Das wusste sie. Es war also zwecklos, sich hier dem Risiko auszusetzen, während sich Angelina ins Fäustchen lachte, sie aus der Reserve gelockt zu haben!

Nervös fingerte Tracey ihre Taschenuhr hervor und warf einen kurzen Blick darauf. Es war genau zwei vor fünf!

Entgegen ihrer festen Überzeugung, dass das die dümmste Idee seit den Lebzeiten Merlins war, wandte sich Tracey dem Leben der Muggel ab und verschwand in jene Seitenstraße, von der sie wusste, dass sich dort der Besuchereingang des Ministeriums befand.

Ein Außenstehender hätte leicht Verdacht geschöpft, wenn er sich Tracey einmal ernsthaft betrachtet hätte. Sie trug zwar keinen Umhang, doch ihre schwarze Stoffhose und die dicke Daunenjacke, die gewiss schon bessere Zeiten gesehen hatten, wirkten alles andere als vertrauenswürdig. Dazu warf sie immer wieder nervöse Blicke über ihre Schulter.

Vielleicht glaubten die Leute, sie sei eine Obdachlose, die sich eher versehentlich in dieses Viertel verirrt hatte. Vielleicht lag es aber auch daran, dass sie klein war, zierlich und ein Mädchen. Kein Herumtreiber, der ebenso gut ein Irrer oder Vergewaltiger sein konnte, sondern nur ein armes harmloses Mädchen, vor dem keiner Angst zu haben brauchte.

Erneut warf Tracey einen Blick auf ihre Taschenuhr, just in der Sekunde, als der Minutenzeiger auf die Zwölf sprang. Es war genau fünf Uhr! Und als ob das der Zauberspruch war, der gefehlt hatte, um die Szene komplett zu machen, bog eine junge Frau um die nächste Straßenecke, die Tracey sofort ins Auge sprang. Sie hatte dunkles Haar, noch dunkler als das von Tracey und ein breites Gesicht.

Mopsgesicht, so war Pansy manchmal von anderen Schülerinnen genannt worden und Tracey hatte es immer fies gefunden. Doch jetzt sprang ihr dieser Spitzname wie automatisch in den Sinn. *Mopsgesicht*.

Mit schnellen Schritten holte sie auf. Sie wusste, dass sie nur wenige Augenblicke Zeit hatte. Pansy würde gleich um die nächste Ecke biegen und dann, außer Sichtweite der Muggel, disappearieren.

„Hey!“, zischte Tracey, als sie den Abstand zu ihrer ehemals besten Freundin stark verringert hatte und

blieb stehen.

Zufrieden stellte sie fest, dass Pansy heftig zusammen fuhr, herum wirbelte und ebenfalls wie angewurzelt stehen blieb. Schon im ersten Moment realisierte Tracey, dass Pansy sie sofort wiedererkannt hatte.

„Was tust du hier?“, fragte diese, mit vor Schreck geweiteten Augen und Tracey verspürte gegen ihren Willen, wie der Gedanke an eine Abweisung ihr einen schmerzhaften Stich verpasste.

„Was denkst du wohl?“

„Ich weiß es nicht – *und es ist mir auch egal!* Hau ab, Tracey! Ich will nichts mit... jemandem wie *dir* zu tun haben!“, gab Pansy zurück und wirkte leicht panisch.

Tracey stockte der Atem. Das war... direkt.

Sie starrte das runde Gesicht von Pansy Parkinson an und dachte, dass sie es doch eigentlich immer gewusst hatte. Sie gehörte nicht dazu. Nicht wirklich jedenfalls. Ihr Magen fühlte sich schrecklich verkrampft an, während sich ein schwerer Kloß in ihrem Hals festsetzte. *Oh, lass mich jetzt bloß nicht losheulen, verdammt!*

„Ich wollte nur wissen...“, fing Tracey an und spürte im selben Augenblick, wie die Verzweiflung der Wut wich. Wut auf alles, was mit den Todessern und dieser bescheuerten Reinblutideologie in Verbindung stand! Wie mechanisch verfinsterte sich ihr Blick. „Aber ist schon klar, du willst mit Dreck nichts zu tun haben!“, fügte sie kalt hinzu und stellte zufrieden fest, dass ihre Stimme überhaupt nicht brüchig klang.

Zu ihrer Überraschung wirkte Pansy, die gemeine und böse Pansy Parkinson, plötzlich betroffen. Tracey war so überrascht, dass ihr beinahe der Mund aufgeklappt wäre. Das hätte ihren ganzen Auftritt jedoch ziemlich versaut.

„Nein“, murmelte Pansy und Tracey wusste nicht, ob sie es sich nur einbildete, doch sie wirkte noch blasser als sonst, „Du bringst mich nur in Schwierigkeiten! Ich würde dir sogar helfen, aber ich kann nicht... du würdest alles kaputt machen!“

„Kaputt machen?“, wiederholte Tracey empört und verspürte zum ersten Mal in ihrem Leben das instinktive Gefühl, zum Zauberstab zu greifen.

Doch sie beherrschte sich. Sie durfte Pansy jetzt nicht einfach angreifen; sie würde sie verraten.

Und außerdem lag da immer noch dieser gequälte Ausdruck auf dem Gesicht ihrer Freundin. Ehemaligen Freundin. Was auch immer.

„Es ist schon alles den Bach runter, falls du es noch nicht gemerkt hast!“, fauchte Tracey und schnappte sich den Ärmel von Pansy, um sie näher zu sich zu ziehen.

Sie war selten so wütend gewesen!

Pansy befreite ihren Arm mit einem Ruck und erwiderte Traceys Blick. Das Schweigen, das sich zwischen ihnen ausgebreitet hatte, fühlte sich eisig an. Und eine Spur verzweifelt. Bis Pansy schließlich seufzte, kurz den Kopf schüttelte und Tracey aufgrund der Tatsache, dass sie das Blickduell offensichtlich gewonnen hatte, überrascht blinzelte.

„Okay. Okay, ich geb dir einen Hinweis, ja?“, fragte Pansy rhetorisch und ihr Tonfall klang jetzt plötzlich geschäftsmäßig, „Du weißt, dass ich erst zufrieden bin, wenn ich alles weiß, oder?“

„In Hogwarts kannte keiner so viel Tratsch wie du, Pansy“, bestätigte Tracey, meinte das jedoch keineswegs als Kompliment; doch der plötzliche Sinneswandel verwirrte sie.

„Eben“, erwiderte sie mit einer Spur Stolz in der Stimme, „Und das bedeutet auch, dass ich manche Dinge weiß... zum Beispiel ein paar kleine Geheimnisse. Kennst du Astoria noch? Die Schwester von Daphne?“

„Jaah.“

Wohin sollte das nun führen? Tracey hatte die jüngere Schwester ihrer ehemaligen Freundin natürlich in Hogwarts gesehen, aber auch ab und zu in den Ferien getroffen.

„Schön. Vielleicht interessiert es dich, zu hören, dass sie gar nicht begeistert von ihrer Situation ist. Man könnte sogar meinen, sie mag Todesser nicht besonders... nun, abgesehen davon, dass sie ja immer noch Malfoy heiraten soll!“, meinte Pansy spöttisch, doch ihre Stimme hatte sie zu einem Flüstern gesenkt, als ob Voldemort persönlich hinter dem nächsten Müllcontainer hervorspringen und laut „Buuuh!“ rufen könnte.

Tracey fand die Vorstellung unheimlich, aber auch ziemlich weit hergeholt. Trotzdem konnte sie natürlich nachvollziehen, dass Pansy Angst hatte. Sie hatte ja selbst Angst!

„Mein Ratschlag also... wenn du Hilfe brauchst, klopf doch mal bei Astoria an! Wenn sie den Mut dazu hat...“, ergänzte Pansy und ließ den Rest des Satzes offen.

Tracey zog die Augenbrauen zusammen und versuchte, sich die Situation begrifflich zu machen. Irgendwie hatte sie es geschafft, Pansy dazu zu bringen, einen Namen auszusprechen – doch konnte sie ihr wirklich vertrauen? Mehr noch, konnte sie dieser Astoria vertrauen?

Tracey wusste es nicht und versuchte angestrengt, einen Haken an der Sache zu sehen. Zumal ihr diese angebliche Hilfe eindeutig zu plötzlich kam!

Wenn sie den Mut dazu hat... – ja, was dann? ...wird sie dir helfen, hätte Tracey gerne gehört, doch ebenso konnte Pansy den Satz auch aus anderen Gründen abgebrochen haben. *...wird sie tun, was ich nicht kann und dich dem Ministerium ausliefern*, zum Beispiel.

Oder war Tracey jetzt eindeutig zu paranoid? Ziemlich wahrscheinlich.

„Nimm, die kannst du wahrscheinlich besser gebrauchen als ich“, murmelte Pansy plötzlich, streckte eine Hand aus, in der mehrere Münzen glitzerten und blickte dabei mehrmals nervös über ihre Schulter, „Und dann verschwinde! Wenn man mich hier mit dir sieht...“

„Behalt dein Gold, Parkinson“, presste Tracey hervor und fragte sich, wieso sie es nicht einfach nahm.

Es konnte doch nur zu ihrem Vorteil sein. Doch gleichzeitig hörte sie eine Stimme in ihrem Kopf, die verdächtig nach Angelina Johnson klang. *Typisch Slytherin. Aus allem nur den eigenen Vorteil ziehen.*

Pansy schnaubte unterdessen laut und drückte Tracey in den Schatten einer Telefonzelle der Muggel.

„Hör zu, ich mochte dich echt, aber das hier ist alles, was ich tun kann!“, zischte ihre ehemalige Freundin und kniff die Augen zusammen, was ihr rundes Gesicht nur noch mehr betonte, „Ich kann dir das geben, vielleicht hilft es dir beim Beschaffen von... was weiß ich, Zutaten für Zaubersprüche oder sonst was – *nein, lass mich ausreden!* Mach dir keine Sorgen um deinen Stolz, das Gold gehört nicht mal mir! Es war bei dem Scheiß, den sie dem letzten Flüchtigen abgenommen haben, aber wieso sollte man Gold konfiszieren... das ist für Ermittlungen wertlos, oder? Deshalb hab ichs mitgenommen und den anderen Quatsch, Zauberstäbe und alles, liegen lassen. Also nimm schon!“

Ehe sie sich versah, drückte Pansy ihr die Münzen in die Hand. Tracey blieb mit verdutztem Gesichtsausdruck stehen und wusste nicht, was sie sagen sollte.

Daphne, die gutmütige, vielleicht ein wenig zickige aber im Grunde gutmütige, Daphne hatte ihr die Haustür vor der Nase zugeschlagen und ausgerechnet Pansy hatte den Schneid, ihr auch noch Geld zu schenken.

In was für einer verkehrten Welt war sie hier gelandet?

„Danke“, brachte Tracey nur hervor, überrascht und irgendwie ein bisschen gerührt. Obwohl es doch nur Geld war. Sie hatte seit Jahren kein echtes Zaubergeld in der Hand gehalten.

„Gern“, erwiderte Pansy und räusperte sich verlegen, ehe sie flehend hinzufügte: „Und jetzt verschwinde, bevor man dich noch sieht! Du darfst nicht mehr zu mir kommen, okay? Ich arbeite jetzt im Ministerium. Das ist zu gefährlich – für uns beide!“

Tracey nickte langsam. Sie hatte nicht mehr erwartet und doch spürte sie, wie tief in ihr ein kleiner Funken Hoffnung erlosch.

Pansy entschied sich natürlich für ihr gewohntes Leben – hatte sie etwas anderes erwarten können? Was sollte sie schon tun? Tracey begrüßen, sich über den Besuch freuen, die Tasche packen und mit ihr ins Exil gehen? Ganz bestimmt nicht Pansy Parkinson! Es grenzte ja schon an ein Wunder, dass sie ihr überhaupt geholfen hatte. Und wenn Tracey so darüber nachdachte, hätte sie sich selbst kaum anders verhalten.

Doch damit gab es auch endgültig niemanden mehr, an den sie sich hätte wenden können. Na ja, abgesehen von ihrer neuen Adresse: Astoria Greengrass.

Als Pansy herumwirbelte und disapparierte, atmete Tracey die Luft aus, die sie bis eben noch angehalten hatte und betrachtete das Geld in ihrer Hand. Eine Galleone, drei Sickel und zwölf Knut. Das war nicht viel, aber mehr, als sie bisher gehabt hatten.

Langsam ließ sie es wieder in die Hosentasche gleiten und spürte, während sie den Kopf gegen den kühlen Wind senkte, dass sich etwas Nasses den Weg über ihre Wange bahnte.

Neun Pfund zweiundfünfzig

„Und wer bist du?“, fragte Tracey den jungen Mann, der sie interessiert musterte.

„Alfred!“, antwortete der Kleine selbstbewusst und verschränkte die Arme, als ob er darauf wartete, einen bescheuerten Kommentar zu hören.

„Was fällt euch ein, ein Kind mit euch rumzuschleppen?“, fauchte die ehemalige Slytherin an die beiden Männer gewandt und öffte nach, was sie noch vor wenigen Minuten zu ihr gesagt hatten, „Ich dachte, das hier ist kein Schulausflug?“

Aiden Lynch schnaubte und verdrehte die Augen.

„Wir haben Alfred vor der Winkelgasse abgefangen und ihn vor seinem Verderben gerettet!“, erwiderte er nach einer kurzen Pause, „Er ist Muggelstämmig.“

Tracey hob beide Augenbrauen beinahe bis zum Haaransatz.

„Ach ja?“, fragte sie verklemmt und musterte Alfred abschätzend; doch besonders lange hielt sie diesen Blick nicht durch.

Wäre Alfred in ihrem Alter, hätte sie kein Problem damit, die übliche Reaktion zu zeigen. Ein verachtender Blick, ein spöttischer Kommentar, das Zeigen bloßer Verachtung. Doch als sie in Alfies große grüne Augen schaute, der sie daraus über die kleine Stupsnase verunsichert musterte, wich ihr misstrauischer Blick einem vorsichtigen Lächeln.

„Mein Opa war ein Muggel“, erklärte sie freundlich und ignorierte die Tatsache, dass sie ihren Großvater nie kennen gelernt hatte.

Doch die Taktik ging auf und die merkwürdige Spannung, die bis eben noch in der Luft geangen hatte, verschwand. Alfred grinste zufrieden und machte sich schnell daran, sie in ein Gespräch zu verwickeln.

Beinahe hätte man glauben können, die kalte Winterluft wolle gar nicht mehr dem Frühling weichen. Der Februar, der nun einmal aus vier Wochen bestand, schien gefühlt viel länger gedauert zu haben, ehe die Temperaturen Mitte März endlich zum ersten Mal die zehn Grad Marke geknackt hatten.

Doch auch jetzt, Anfang April, war das Thermometer kaum höher geklettert.

Tracey zog den Reißverschluss ihrer Jacke zu. Sie und Mr. Diggory hatten ihre Klamotten gestohlen, während die anderen alle bereits im Besitz von Muggelkleidung gewesen waren. Allen voran natürlich Alfie, der schließlich aus einer Muggelfamilie stammte und nie einen Umhang getragen hatte.

Seit ihrem Treffen mit Pansy hatte sie mit niemandem darüber gesprochen, was ihre ehemals beste Freundin gesagt hatte. Einzig und allein Angelina hatte sie sehr unhöflich darüber in Kenntnis gesetzt, dass es eine bescheuerte Idee gewesen war, sie geradewegs zu Pansy zu schicken.

Es musste ja niemand wissen, dass sie dabei sogar noch etwas Geld abgestaubt hatte.

„Hey, Maulesel!“, ertönte die Stimme einer Frau direkt hinter Tracey, die sofort zusammen zuckte und sich umdrehte.

Angelina hatte sich unbemerkt hinter sie gesetzt und zeigte nun ihre makellos weißen Zähne. Ein Grinsen, bei dem Tracey fast sofort wütend wurde. Sie hasste es, wenn Angelina grinste und ihr selbst so gar nicht danach zumute war.

„Was gibt's?“, fragte Tracey deshalb mies gelaunt, halb neugierig und halb misstrauisch.

„Mr. Diggory hat etwas Muggelgeld aufgetrieben“, erklärte Angelina wie aus der Pistole geschossen, „Er meint, wir sollten uns mal wieder etwas Anständiges besorgen. Du weißt schon. Brot, Wurst, Käse...“

Tracey entspannte sich fast augenblicklich und seufzte nur. Anständiges Essen war eine wunderbare Sache. Besonders, wenn es legal aus einem Muggelladen stammte; die meiste Zeit über ernährten sie sich von Dingen, die sie selbst besorgen konnten. Im Herbst waren es Pilze gewesen, ab und an konnten sie Fische fangen oder Beeren sammeln und über den Winter hatten sie hauptsächlich, so unmoralisch das auch klang, vom Diebstahl gelebt.

„Ich dachte, du hättest vielleicht Lust, mich zu begleiten?“, fragte Angelina vorsichtig und sprang auf die Füße.

In der Hocke saß sie nun da und starrte Tracey erwartungsvoll an.

„Okay, warum auch nicht?“, antwortete Tracey zu ihrer eigenen Überraschung.

Die Frage, wo Mr. Diggory das Geld denn aufgetrieben hatte, lag ihr noch auf der Zunge. Doch eigentlich wollte sie es gar nicht so genau wissen.

Vor ein paar Monaten hatten sie sich einen Spaß daraus gemacht, vornehme Haushalte um einen kleinen Betrag zu erleichtern; Alfie hatte gesagt, bei den Muggeln gebe es eine Geschichte, in der ein Held namens Robin von den reichen Leuten Geld stahl und es den Armen gab.

Irgendwie hatte Tracey das für eine gute Idee gehalten. Zumindest, wenn man davon ausging, dass sie eben diese Armen waren, die das Geld auch verdienten!

„Ich zieh mir nur schnell meine Jacke an!“, erklärte Angelina eifrig und sprang auf.

Tracey war weit weniger euphorisch, als sie sich aufrappelte. Sie hatte voreilig ja gesagt, doch wenn sie genauer darüber nachdachte, war es keine angenehme Erfahrung gewesen, unter Menschen zu gehen. Das hatte sie schon in London feststellen müssen, wo sie jede Sekunde damit gerechnet hatte, erwischt zu werden.

„Dann darfst du das hier an dich nehmen“, sagte Mr. Diggory nun und übergab Tracey einen kleinen Lederbeutel.

Er war sehr leicht und sie glaubte schon, er wolle sie auf den Arm nehmen. Doch Mr. Diggory schien ihr anzusehen, was sie dachte, deshalb fügte er mit einem Lächeln hinzu: „Es ist ein Schein darin! Aus Papier. Deshalb ist er so leicht.“

Tracey begnügte sich mit dieser Erklärung. Sie hatte schon Muggelgeld gesehen, wenn auch selten selbst welches in der Hand gehalten und sie wusste zumindest, dass es nicht nur aus Münzen bestand.

„Wie steht es eigentlich generell mit *deinen* Finanzen?“, fragte Angelina, die nun in eine khakifarbene Jacke gehüllt zu den beiden trat.

Tracey brauchte einen Augenblick, bis sie verstand, dass sie damit gemeint war.

„Ich frag nur, weil ich vorhin noch dachte, dass es genial wäre, an mein Konto in Gringotts zu kommen. Abgesehen davon hatte ich nämlich kein Geld“, ergänzte Angelina, um Tracey auf die Sprünge zu helfen.

„Oh... das meinst du“, meinte Tracey misstrauisch. „Na ja, im Augenblick eher schlecht – wenn mein Großonkel Albert krepirt, könnte ich ein kleines Vermögen erben!“, erklärte sie feierlich, um kurz darauf das Gesicht zu verziehen. „Doch wahrscheinlich hat er längst dafür gesorgt, dass sein Vermögen nur an Erben reinen Blutes gehen darf. Eher würde er es dem Ministerium spenden, als in Schlammblüter zu investieren, nehme ich an. Also würd' ich mich nicht drauf verlassen. Bleiben wir bei: Schlecht!“

„Also hast du kein gefülltes Konto bei Gringotts?“

„Nein“, gab Tracey zurück und blinzelte erneut misstrauisch. „Wieso fragst du?“

„Lass uns mal los laufen“, schlug Angelina vor, wechselte damit überraschend das Thema und schnappte die Jüngere am Arm, um sie quer durch die Hütte zu bugsieren.

„Bringt ihr mir was Schönes mit?“, fragte Lynch grinsend und blinzelte erwartungsvoll. „Mit Spiel und Spaß und Schokolade drum?“

„Was zum -?“, fragte Tracey, doch Angelina zog sie mit einem Lachen hinter sich her.

„Viel Erfolg!“, rief ihnen Amos Diggory noch nach, dann fiel die schwere Holztür hinter ihnen ins Schloss.

Tracey atmete die kühle Luft ein und stellte erfreut fest, dass die Sonne hinter den schwarzen Wolken, die unaufhörlich Regen auf die Erde prasseln ließen, hervor blitzte. Über dem Wald hatte sich sogar ein kleiner Regenbogen gebildet, den die beiden nun fasziniert betrachteten.

Tracey hatte schon beinahe vergessen, wie freundlich die Natur aussehen konnte, wenn die Sonne schien. Oder zumindest ein Strahl davon den Weg durch die graue Schicht dort oben fand.

Doch sie würden diesen Ort schon bald verlassen müssen. Eigentlich waren sie schon viel zu lange hier und zu lange an einem Ort zu bleiben bedeutete große Gefahr, so viel war allen Beteiligten klar.

„Ich dachte, wir könnten hinter den Wald apparieren“, schlug Angelina, gegen das helle Licht blinzelnd, vor und nickte vage in die Richtung, von der sie sprach. „Und dann runter ins Dorf gehen.“

Tracey nickte nur. Ihr war jeder Plan recht, so lange er sie weit weg von großen Städten und magischen Ortschaften hielt. Und im Dorf waren sie vor wenigen Wochen schon einmal gewesen.

Widerstrebend griff Tracey nach dem Arm der Älteren und wappnete sich innerlich. Angelina drehte sich um und schon verschwanden die beiden Mädchen und disapparierten.

Tracey konnte sich zwar Besseres vorstellen, als am Morgen schon unterwegs zu sein, doch das hier war auch eine nette Abwechslung. Es war kalt, stürmisch und verregnet, was ihre Laune nicht unbedingt anheben wollte und die kleinen Sonnenstrahlen, die eben noch die Welt erhellt hatten, waren längst wieder verschwunden.

Doch wer etwas zu Essen haben wollte, musste eben leiden und sich bei diesem Pisswetter unter Muggel begeben. Ihnen blieben nicht viele Möglichkeiten, außer Nahrung im Wald zu suchen oder zu verhungern.

Regenschleier verwischten den Blick auf die Senke, in der das nächste Dorf lag. Es schien durch die sanften Hügel optisch vom Rest des Landes abgeschottet zu sein und vielleicht war es gerade dieser Gedanke, der Tracey so sehr beruhigte. Die nächste Stadt schien meilenweit entfernt zu sein und war durch die Landschaft nicht einmal zu sehen.

Sie näherten sich den Wohngehenden aus sicherer Entfernung, um keinen Verdacht zu erregen. Man konnte nie wissen, wer aus seinen Fenstern schaute und es wäre reichlich merkwürdig, in einem Dorf aufzutauchen, ohne eine von zwei möglichen Zufahrtsstraßen benutzt zu haben.

Und so stapften Angelina und Tracey über einen löchrigen Gehweg, der entlang der Straße führte und nur durch einen schmalen Grünstreifen von jener getrennt war.

„Also, wieso hast du vorhin gefragt?“, hakte Tracey nach, die das Thema Geld nicht vergessen hatte.

Jenes, das ihr Pansy Parkinson geschenkt hatte, lag noch immer unangetastet in ihrer Hosentasche.

„Ich hab mich nur gefragt, ob es *theoretisch* möglich wäre...“, fing Angelina an, nachdem sie einen Augenblick lang schweigend nebeneinander her gegangen waren, „Weißt du, ich hab ein Verlies bei Gringotts. In dem Verlies ist Gold. Wer sagt uns, dass die Kobolde wirklich auf der Seite von... *du-weißt-schon-wem* stehen? Was ist, wenn es möglich wäre, da irgendwie ran zu kommen? Wieso müssen wir ausgerechnet Muggel bestehlen?“

Es war nicht nötig, Angelina gut zu kennen, um zu sehen, dass sie sich sichtlich unwohl in ihrer Haut fühlte. Und obwohl Tracey gerne HALT geschrien hätte, konnte sie nicht anders, als diese Gedanken auf sich wirken zu lassen.

Ja, zu wem, bei Merlins bescheuertem Bart, hielten eigentlich die Kobolde? Vermutlich versuchten die auch nur ihre Haut zu retten. Wären sie nach Hogwarts gegangen, hätte der Sprechende Hut sie wahrscheinlich allesamt nach Slytherin gesteckt!

„Keine Ahnung“, antwortete sie nachdenklich, „Vielleicht. Ich denke nicht, dass das Gold noch offiziell uns gehört. Und dann... Gringotts zu bestehlen wäre schon 'ne krasse Nummer. Aber immerhin gilt das nicht mehr als Unmöglichkeit, seit Potter, Weasley und das Schlammblood was aus nem Hochsicherheitsverlies gestohlen haben, oder?“

Sie gab es nicht gerne zu, doch *dafür*, wenn auch für sonst nichts, verdienten die drei den größten Respekt. Ob sie sie nun gut leiden können oder nicht, das musste schon eine ordentliche Leistung gewesen sein.

Es hatte ihnen zuletzt zwar auch nichts geholfen, doch Tracey würde sie für immer als die ersten in Erinnerung behalten, die diesen koboldverseuchten Laden ausgeraubt hatten.

„Schätze, die stehen auf ihrer eigenen Seite, oder?“, fügte Tracey hinzu und zuckte mit den Schultern, Angelinas bösen Blick ignorierend, „Sehen eben zu, wie sie so weiter machen können wie bisher.“

In ihren Gedanken spielten sich plötzlich großartige Bilder eines Koboldaufstands ab. Sie hatte Geschichte der Zauberei nie sonderlich spannend gefunden, doch zumindest die Sache mit den Aufständen hatte sie in Erinnerung behalten.

„Ja, vermutlich“, presste Angelina zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, „Und es wäre wirklich mal nett, Hermine nicht ständig so zu nennen!“

„Ist das nicht egal?“

„Nein!“

„Okay, es bleibt bei Granger, wenn dir das Schimpfwort so den Zauberstab verknotet!“

Angelina nickte bloß und schien sich damit zufrieden zu geben. Tracey war es einerlei. Niemand sprach das einfach so laut aus, doch jeder von ihnen wusste, dass diese Leute entweder tot waren, oder längst das Land verlassen hatten.

Und da Tracey wusste, dass sie alle dem Haus der lebensmüden Idioten entstammten, ging sie eher davon aus, dass sie tot waren; sonst hätte man zwischenzeitlich sicher etwas von einem Weasley oder einer Granger gehört, die irgendetwas verdammt Dummes angestellt hatten!

„Du hältst nicht viel von ihnen, stimmt doch?“, fragte Angelina leise, nachdem sie eine Weile nebeneinander her gegangen waren.

Traceys Antwort bestand aus einem simplen Schnauben.

„Dann *versuch* wenigstens, dir vorzustellen, wie schwierig das für mich ist!“, fuhr die Ältere bittend fort, als die ehemalige Slytherin keine Anstalten machte, etwas zu sagen, „Die Hoffnung zerstört, niemand tut etwas, meine Freunde sind tot oder verschwunden, kein Mitglied des Phönixordens lässt sich mehr blicken...“

Das konnte Tracey sogar ein wenig nachvollziehen. Immerhin erging es ihr ähnlich. Ihre Freunde waren verschwunden und sie lebte planlos und ohne Kompass. Trotzdem wollte sie jetzt nicht anfangen, über ihr eigenes Leben zu jammern.

Irgendetwas, vielleicht ihr Stolz, hielt sie davon ab, in Selbstmitleid zu versinken.

„Aber du *bist* ein Ordensmitglied!“, antwortete Tracey stattdessen in dem Versuch, das Thema locker zu nehmen, „Geh doch nach London und pinsel es an die Wände – Orden des Phönix sucht Mitglieder! Ah, stell dir das Chaos vor!“, fügte sie mit seligem Lächeln hinzu und schnippte mit dem Finger.

„Das wär vielleicht nicht die Dümme Idee!“, erwiderte Angelina ernst.

Die ehemalige Slytherin verzog das Gesicht, weil sie ebenfalls erkannte, dass hier gerade die Idee für einen Plan geboren worden war. Sie hasste Pläne, die schiefgehen konnten. Tracey hing an ihrem Leben!

„Behalts einfach im Hinterkopf!“, murmelte sie bloß und rümpfte angewidert die Nase, als sie in eine besonders große Pfütze trat und spürte, wie das kalte Wasser langsam durch ihre Socken sickerte.

Sie hatte manchmal wirklich kein Glück und es wurde und wurde nicht besser. Manchmal dachte Tracey, wenn ihre Mutter eine vorbildliche Reinblutehe eingegangen wäre, könnte sie jetzt in ihrer eigenen Wohnung sitzen und sich die Pfoten an einem Kamin aufwärmen.

Das Dorf, in dem sie schon einmal gewesen waren, war nicht übermäßig groß. Es gab hier eine Bäckerei, einen Supermarkt, eine Kirche und natürlich eine Menge Häuser mit ihren hübsch gepflegten englischen Vorgärten.

Auf der Straße waren nur wenige Wagen geparkt und Verkehr gab es praktisch keinen. Nur zwei Mal war ein Bus an den beiden Mädchen vorüber gefahren, der an der einzigen Haltestelle des Dorfs seinen Stopp eingelegt hatte.

Tracey und Angelina wandten sich jedoch von der Straße ab, sobald sie die ersten Häuser erreicht hatten und blickten über einen kleinen Parkplatz in ein Schaufenster. Jemand hatte es mit hübschen Frühlingsblumen dekoriert und dazwischen ein paar Brote gelegt. Tracey glaubte nicht, dass es echte Brote waren, doch so sicher konnte man sich bei den Muggeln nie sein! Das Einzige, das sie mit Bestimmtheit sagen konnte, war, dass es sich dabei nicht um einen Duplizierungszauber handelte.

Ohne sich weiter darüber zu verständigen, überquerten die beiden den Parkplatz und drückten die Tür auf, die ein schrilles Bimmeln ertönen ließ.

Der Duft in der Bäckerei war überwältigend und Tracey hatte längst beschlossen, dass der Bäcker als eine Art Gottheit verehrt werden musste. Unmöglich, *ihn* zu bestehen. Eilig kramte sie in ihrer Jackentasche und fand den kleinen Lederbeutel, den ihr Mr. Diggory anvertraut hatte, während Angelina die Auslagen musterte.

„Scheußliches Wetter heute, nicht wahr?“, fragte der Bäcker, ein älterer Mann mit braunem Haar und dichtem Schnurrbart, freundlich und trat zu den beiden, „Womit kann ich Ihnen helfen?“

„Ähm, ja“, antwortete Angelina nur unentschlossen und deutete dann vage auf die Ablagen hinter der Theke, „Ich glaube, wir hätten gern... zwei Brote und drei von diesen...“

Tracey hörte schon gar nicht mehr zu. Ihr war egal, was Angelina kaufte, so lange es essbar war. Außerdem war sie gerade sehr mit dem kleinen Lederbeutel beschäftigt. Sie hatte ihn umständlich geöffnet und mit spitzen Fingern den Geldschein heraus gezogen.

Obwohl sie sich nun schon länger in dieser Welt bewegte, fand sie die kleinen Papierfetzen immer noch lächerlich. Doch bei diesem überwältigenden Duft hatte ihn niemand so sehr verdient wie dieser Mann, der all die Nahrungsmittel hütete!

„Alles klar, das macht dann neun Pfund zweiundfünfzig!“, äußerte der Bäcker in seinem besten Verkaufston und legte die letzte, prall gefüllte Papiertüte auf die Theke.

„Neun und zweiundfünfzig!“, wiederholte Angelina zischend und drehte sich zu Tracey um.

Die hatte zwar auch keine Ahnung, wie viel neun Pfund in Galleonen und Sickel waren, doch die zweiundfünfzig dahinter schien ihr erst Recht höchst suspekt.

Immerhin gab es in der magischen Welt keine so hohe Stelle, ohne, dass sie in Galleonen umgerechnet wurde. Neunundzwanzig Knut waren eine Sickel, siebzehn Sickel eine Galleone. Kein Mensch rechnete bis zweiundfünfzig!

Tracey klemmte den Schein zwischen ihre Finger und hielt ihn sich vor die Nase. Er hatte eine seltsame Farbe. Irgendeine Mischung aus blau und lila, so richtig definieren konnte sie die nicht. Doch viel wichtiger als die Farbe war die kleine Zahl, die dort stand.

„Ich glaub, ich hab zwanzig!“, sagte Tracey begeistert, die Augen noch immer auf den Schein geheftet, um sicher zu gehen, dass sie keinen Blödsinn redete.

Sie hatte sich mit den Verhältnissen zwar immer noch nicht angefreundet, war sich aber ziemlich sicher, dass man für einen Zwanziger schon ein bisschen was bekommen konnte.

„Na das... passt dann ja“, stellte der Bäcker verwirrt fest.

Über seinen Schnurrbart hinweg musterte er die beiden Kundinnen scheinbar neugierig.

„Natürlich tut es das!“, fauchte Angelina, schnappte Tracey den Schein aus der Hand und übergab ihn dem Bäcker.

Der schien einen Augenblick lang zu zögern. Sein Blick glitt unsicher von Tracey zu Angelina und wieder zurück.

Die ehemalige Slytherin spürte die Nervosität in sich aufsteigen, doch der Moment ging ebenso schnell vorüber, wie er gekommen war. Schließlich streckte er die Hand aus und nahm den Zwanziger entgegen.

„Entschuldigen Sie meine Freundin, sie ist nicht von hier!“, erklärte die Ältere, während Tracey schon einmal verlegen die Papiertüten einsammelte und in eine mitgebrachte Stofftasche stopfte.

Dem Bäcker schien diese Information zu genügen, denn nach seinem Zögern lächelte er schon wieder freundlich, während er das Restgeld an Angelina weiterreichte.

„Dann noch einen schönen Tag!“, ergänzte sie eilig und drehte sich um, Tracey im Schlepptau.

Mit einem erneuten Bimmeln öffneten sie die Tür und verließen die Bäckerei wieder.

„An deiner Stelle würde ich mich das nächste Mal *noch* auffälliger verhalten!“, zischte die Ältere, als sie hörten, wie die Glastür hinter ihnen ins Schloss fiel.

„Das nächste Mal kannst du das Geld nehmen und es besser machen!“, schnaubte Tracey und warf ihrer Gefährtin einen genervten Blick zu.

Angelina erwiderte diesen Blick abschätzend und öffnete schon den Mund, um zu einer Antwort anzusetzen, als sie plötzlich stehen blieb.

Tracey sank das Herz in die Hose, denn Angelina schaute nun nicht mehr direkt sie an, sondern geradewegs an ihr vorbei, die Augen vor Schreck geweitet.

Dem Feuer entronnen, ins Feuer gesprungen

Mit wild klopfendem Herzen drehte sich die ehemalige Slytherin um und erkannte schlagartig, was Angelina so erschreckt hatte.

„Siehst du das auch?“, hauchte die Ältere und Tracey nickte wie in Trance.

Mit langsamen Schritten näherte sie sich der Backsteinmauer, die den Parkplatz der Bäckerei von den nächsten Wohnhäusern trennte. Eine große Werbetafel hing daran, doch hier schien schon lange niemand mehr seine Produkte anzupreisen, denn die Tafel war über und über mit Flyern beklebt. Einladungen zu Partys und Festen, Plakate, die für Konzerte in der Umgebung warben und ein Mann, der hier sogar nach einer geeigneten Fahrgemeinschaft suchte.

Doch es war ein großes Plakat, das Traceys Aufmerksamkeit erregte. Anders als die anderen Aushänge war es nicht vom Regen gewellt und verblasst, sondern strahlte so sauber wie eh und je und wirkte beinahe *magisch*. Mit schwarzer Schrift auf weißem Grund prangte oben das Wort „Fahndung“ und unter einem kurzen Text waren kleine schwarz-weiß-Bilder gesuchter Personen aufgedruckt worden.

Obwohl sich diese Bilder nicht bewegten, wusste Tracey instinktiv, dass es keine Muggelbilder waren. Und als sie das Bild einer dunklen Hexe mit Zöpfen erkannte, spürte sie, wie sich die Härchen in ihrem Nacken aufstellten.

„Das bist du“, flüsterte Tracey tonlos und machte wie in Zeitlupe noch einen Schritt auf das Plakat zu.

„...Hinweise zu den gesuchten Personen... sind bewaffnet... wählen Sie umgehend die eingerichtete Notrufnummer?“, las Angelina hinter ihr vor.

Tracey spürte, wie ihr furchtbar kalt wurde.

Sie hatten nicht damit gerechnet, in der Muggelwelt gesucht zu werden! Wie hatten Sie nur so unvorsichtig sein können? Womöglich waren diese Bilder auch in den Nachrichten, in den Zeitungen der Muggel und in diesen... Geräten!

„Daran hätten wir denken müssen!“, murmelte Angelina schockiert und endlich trafen sich ihre Blicke wieder. „Das Ministerium hat das schon einmal gemacht. Sirius Black war damals auch in den Muggelnachrichten!“

„Aber“, entgegnete Tracey langsam und runzelte die Stirn, „Aber das ist doch... du bist kein gesuchter Massenmörder!“

Wie automatisch glitt ihr Blick erneut über das Plakat und auch andere bekannte Gesichter blickten ihr stur entgegen. Hermine Granger und Ron Weasley waren in der ersten Reihe, zusammen mit Neville Longbottom und noch etlichen anderen, die Tracey mit Harry Potter in Zusammenhang brachte. Auch ihre ehemalige Verwandlungslehrerin, Minerva McGonagall, erkannte sie auf einem der Bilder wieder.

Sie wollte sich just zu Angelina umdrehen, als ihr Blick noch einmal das hübsch dekorierte Schaufenster der Bäckerei streifte. Der Mann mit dem großen Schnurrbart stand direkt an der Scheibe und presste seine rechte Hand an seine Wange.

Sein Gesicht war gar nicht mehr freundlich, sondern besorgt und angespannt.

„Was tut der da?“, fragte Tracey tonlos und spürte Panik in sich aufsteigen.

Angelina folgte ihrem Blick und keuchte laut.

„Te... der hat ein Telefon!“

Nun erkannte auch Tracey, dass der Bäcker einen Gegenstand in seiner Hand hielt und den Mund, wie im Gespräch, öffnete und schloss. Spätestens jetzt war ihre Panik wohl absolut gerechtfertigt!

„**VERSCHWINDEN!**“, brüllte Angelina, packte die Jüngere am Ärmel und riss sie grob mit sich, als sie herumwirbelte.

In einem Strudel aus Farben und Formen erkannte Tracey gerade noch, wie zwei Gestalten in schwarzen Umhängen plötzlich aus dem Nichts auf dem kleinen Parkplatz erschienen.

Dann folgte erneut das unangenehme Gefühl, in einen viel zu engen Schlauch gepresst zu werden.

Tracey stolperte, als ihre Füße auf dem Boden aufschlugen und nicht sofort Halt fanden. Sie rutschte ab

und landete schmerzhaft auf den Knien, während etwas Nasses in ihren ohnehin schon feuchten Turnschuh sickerte.

Mit einem Keuchen wischte sie sich die Haare aus der Stirn und sah sich um.

Sie waren nicht, wie erwartet, auf ebenem Untergrund gelandet, sondern auf dem Geröll eines kleinen Flusses, der sich zwischen Bäumen und Hügeln hindurch schlängelte. Außer dem leisen Plätschern des Wassers auf den Steinen und dem Zwitschern von Vögeln war nichts zu hören. Schusselig, wie Tracey in ihrer Panik war, kämpfte sie sich mithilfe ihrer Hände wieder auf die Beine und wäre beinahe noch einmal abgerutscht. Die Innenflächen ihrer Hände starteten vor Dreck und ihr rechter Handballen blutete.

„Tut mir Leid, die Landung war so nicht geplant!“, ertönte die Stimme von Angelina und Tracey wirbelte erleichtert herum.

„Wo sind wir?“

„Auf der anderen Seite der Hügel!“, seufzte Angelina und musterte ihre linke Hand, als ob irgendetwas Interessantes damit passiert wäre. „Ich dachte... falls sich jemand an uns festhält – es wäre dumm gewesen, direkt zur Hütte zu apparieren, oder?“

Tracey nickte. So weit hätte sie niemals gedacht. Überhaupt keimte in ihr der Verdacht auf, dass sie kein besonders hilfreiches Mitglied der Gruppe war. Würde sie in die Hände von Greifern geraten, könnte sie dann verschweigen, wo sich das Versteck der Vogelfreien, mit denen sie gelebt hatte, befand? Wäre sie überhaupt dazu in der Lage, irgendjemanden zu schützen?

„Ich hab mich zersplintert!“, stellte Angelina nüchtern fest und jagte Tracey damit erneut einen gewaltigen Schrecken ein. „Schau, zwei Fingernägel!“

Mit einem erleichterten, vielleicht auch leicht hysterischen, Lachen schlug Tracey nach der dunklen Hand, die ihr nun unter die Nase gehalten wurde. Tatsächlich hatte Angelina die Fingernägel von Zeige- und Mittelfinger verloren.

„Deinen Verlust können wir später beklagen, lass uns abhauen!“

Die Erde war von all dem Regen aufgeweicht. Die Mädchen schlitterten und rutschten mehr, als dass sie gingen, während sie sich zurück zu den Bäumen kämpften.

Als sie endlich in den Schutz des Waldes traten, gab es an ihrem Aussehen nichts mehr zu Beschönigen. Nicht nur ihre Hände waren über und über mit Dreck bedeckt, auch bis zu den Knien hatten sie im Schlamm gesteckt und bei dem Versuch, sich die Haare aus dem Gesicht zu wischen, hatte jede von ihnen braune Schlieren auf der Stirn.

Tracey schwitzte zum ersten Mal, obwohl ihre Füße völlig durchnässt und kalt waren. Noch immer saß ihr der Schock darüber, nur ganz knapp anderen Zauberern entkommen zu sein, in den Knochen; doch es war Angelina, die das Thema anschnitt.

„Ich hätte nicht gedacht, dass die so schnell auftauchen! Die Nummer muss direkt einen Alarm beim Ministerium auslösen. Ich kann mir keinen Todesser vorstellen, der brav vor dem Telefon sitzt und auf einen Anruf wartet!“

„Mhm“, machte Tracey nur und versuchte, zu Atem zu kommen. „Du warst die Rettung. Gut, dass du so schnelle Reaktionen hast!“

„Schnelle Reaktionen? Klar doch. Fluchtinstinkt!“, erwiderte Angelina belustigt.

„Daran gewöhn ich mich nicht!“

„An den Fluchtinstinkt?“

„Nein, daran, dass du das so einfach nimmst!“, sagte Tracey eindringlich und musterte die Ältere mit einem Blick, der eindeutig besagte, dass sie Angelina für ein wenig verrückt hielt.

„Das lernt man zwangsläufig, wenn man mit Leuten herum hängt, die Ärger wie magisch anziehen!“

„Du meinst Potter?“

„Ich meinte eigentlich Fred und George!“, murmelte die Schwarzhaarige und lächelte wehmütig. „Aber ja, Harry ist... war... auch so ein Phänomen.“

„Man sieht ja, was draus wurde! Aber ich denke, ich weiß, was du meinst!“, gab Tracey nachdenklich zurück. „Gib mir noch ein paar Wochen mit dir und ich muss meine ganzen Prinzipien über den Haufen werfen!“

„Wenigstens bist du ehrlich!“, erwiderte Angelina mit einem schiefen Lächeln. „Die Zeit der freien Meinungsbildung ist gekommen, hm?“

Tracey verzog nur das Gesicht und Angelina setzte sich langsam in Bewegung.

„Gehen wir zurück? Den ganzen Weg?“, fragte Tracey überrascht und beeilte sich, zu ihrer Gefährtin aufzuschließen.

„Nein, nur ein Stück. Auf Nummer sicher gehen! Nicht, dass sie uns doch irgendwie folgen konnten“, erklärte Angelina und warf Tracey einen Seitenblick zu, „Dafür haben wir jetzt jede Menge Zeit, uns mal ernsthaft zu unterhalten!“

„Du willst mich von irgendetwas Dummem überzeugen“, stöhnte die ehemalige Slytherin.

„Eigentlich nicht. Ich will nur in deinen tiefsten Gefühlen bohren!“

Tracey schnaubte empört. Mit so etwas hatte sie zwar nicht gerechnet, doch das machte die Sache nicht besser. Sie waren gerade dem Tod von der Schippe gesprungen und, bei Merlins Bart, das war für Tracey nichts Alltägliches!

„Also, was hast du gegen Harry Potter?“

„Wen schert das? Er ist tot!“

„Mag sein, aber das interessiert mich“, sagte Angelina zuckersüß und Tracey wusste, dass sie wusste, dass sie Harry eigentlich gar nicht gekannt hatte.

„Draco hat ihn gehasst!“, brachte sie deshalb ihr bestes Argument wie aus der Pistole geschossen, „Und seien wir mal ehrlich, Potter hat ständig Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ist mit allem durch gekommen. Potter hier, Potter da – und jetzt hat es ziemlich viele Leben gekostet, als ihr festgestellt habt, dass Potter ein ziemlicher Reinform war, oder?“

„Tatsache?“, fragte Angelina säuerlich, doch sie konnte sich kaum beschweren, immerhin hatte sie das Thema angeschnitten, „Das klingt, als ob dir Malfoy das eingetrichtert hätte!“

Tracey schnaubte erneut. Irgendwie schnaubte sie heute sehr viel! Das mochte daran liegen, dass sie mehr Zeit mit Angelina verbrachte, als an allen vergangenen Tagen zusammen.

Malfoy hatte ihr gar nichts eingetrichtert, sie waren nur nicht so bescheuert gewesen, Potter auch noch zu vergöttern.

Aber, regte sich eine leise Stimme in ihrem Hinterkopf, Aber eigentlich wusstest du das doch gar nicht. Nein, sie hatte Potter nicht gekannt. Sie kannte nur die Geschichten, die, zugegebenermaßen, im Gemeinschaftsraum der Slytherins breit getreten worden waren. Von Malfoy.

Tracey wollte gerade eine Schimpftirade auf Potter und dessen Liebliche losstreuen, als ihr einfiel, dass sie sich vorgenommen hatte, über alles neu nachzudenken. *Die Zeit der freien Meinungsbildung ist gekommen*, hatte Angelina vorhin gesagt.

Vielleicht war es wirklich an der Zeit, die alten Vorurteile über Bord zu werfen. So, wie die Welt, aus der diese Vorurteile stammten, Tracey über Bord geworfen hatte.

Die Wut darüber brummte irgendwo in Traceys Bauchgegend, wie ein Drache, der kurz aufgewacht war.

„Na schön, ich kannte ihn nicht!“, brachte sie genervt hervor und warf Angelina im Gehen einen sauren Seitenblick zu.

Das alles war, wie sie fand, nur ihre Schuld! Was musste sie auch so in ihrer Vergangenheit kramen!

„Alles, was ich wusste, stammt aus Erzählungen von Draco. Zufrieden?“

Angelina schwieg nachdenklich und dieses Schweigen war bohrender als jede Frage, die sie hätte stellen können.

„Irgendwie geht's da doch auch ums Prinzip, oder?“, gab Tracey schließlich zu, „All diese Unverschämtheiten! Der war so was wie Dumbledores Liebling. Abgesehen davon wurde Slytherin ständig im Quidditch geschlagen, hat den Hauspokal verloren... wenn du in Slytherin warst, hast du automatisch nur Schlechtes gehört!“

So langsam dämmerte Tracey, dass ihr Bild sehr einseitig sein musste. Ihr kam diese Bande in den Sinn, die sofort gesprungen war, wenn Potter gerufen hatte. Dumbledores Armee hatten sie sich genannt, was schon reichlich lächerlich war. Doch irgendetwas musste ja dran sein, denn so viele Idioten konnte es auf der Welt nun auch wieder nicht geben. Sogar Erwachsene hatten irgendwie hinter ihm gestanden.

„Merkst du was?“, fragte Angelina leise, die sie eingehend musterte, wie Tracey beschämt feststellte.

Und ja, sie bemerkte etwas. Sie dachte nach. Und sie bemerkte, dass sie den Bruch, der nach dem Sieg des Dunklen Lords zwischen ihr und ihrer Familie stattgefunden hatte, noch lange nicht überwunden hatte. Immer

noch bewegte sie sich im Zwang alter Denkmuster.

Frustriert kickte Tracey einen Stein beiseite und vergrub die Hände in den Taschen ihrer Jacke.

Ausbrechen, das war die Devise!

„Ich denke, wir sollten jetzt in den Wald vor unserem Versteck apparieren“, sagte Angelina leise und schien hin- und hergerissen, „Und ich finds gut, dass du ehrlich bist. Das ist neu, aber gut!“

Mit diesen Worten streckte sie die Hand aus und Tracey ergriff sie erneut. Seit-an-Seit-Apparieren war irgendwie zur Gewohnheit geworden.

Mittlerweile fühlte sie sich nicht einmal mehr unwohl beim Gedanken, Angelina die Führung zu überlassen.

Tracey hatte Seitenstechen, als die Bäume endlich lichter wurden. Angelina sah ebenfalls erschöpft aus, doch zumindest machte sich bei ihr bezahlbar, dass sie etliche Jahre lang Sport getrieben hatte. Das konnte Tracey von sich nicht gerade behaupten!

Umso größer war ihre Freude auf das, was sie seit Monaten als Bett bezeichnete und auf eine warme Mahlzeit; sie hatte es kaum gewagt, unterwegs in die Stofftasche zu schauen, aus Angst, gleich fünf Brötchen auf einmal vertilgen zu müssen. Das Warten würde sich gelohnt haben, wenn Mr. Diggory in der Zwischenzeit vielleicht einen Hasen fangen konnte – und tatsächlich, als Tracey der beißende Geruch von Rauch in die Nase stieg, rechnete sie fest mit einem Lagerfeuer.

Mit ein paar großen Schritten folgte sie Angelina, während der Weg steil anstieg. Den Blick hatte Tracey dabei auf den Boden gerichtet; über und über mit Schlamm beschmiert war sie nicht besonders scharf darauf, heute noch ein einziges Mal zu stolpern.

Und so wäre sie auch beinahe mit Angelina zusammen geprallt, als diese plötzlich stehen blieb.

Erschrocken wich Tracey einen Schritt zurück und wollte die Schwarzhaarige gerade anfahren, was ihr überhaupt einfiel, als sie den Rauch entdeckte.

In einer dichten Säule stieg er auf und brachte Traceys Herz dazu, zum zweiten Mal an diesem Tag einen Sprung auszusetzen. Der gehörte ganz bestimmt *nicht* zu einem Lagerfeuer!

„Nein!“

Angelina hatte sich schon wieder in Bewegung gesetzt und rannte das letzte Stück des Weges entlang. Tracey war ihr direkt auf den Fersen.

Das Erste, was sie sah, war eine große Flamme, die aus dem Dach der Hütte hervor züngelte. Hinter den schmutzigen Fenstern, die es so unmöglich gemacht hatten, einen Blick hindurch zu werfen, flackerte nun der rote Schein eines Feuers.

„NEIN!“

Atemlos spurteten die Mädchen das letzte Stück des Weges hinab zu der kleinen Steinmauer. Irgendwo in Traceys Hinterkopf mischte sich eine Stimme ein, die sie an Logik und Sicherheit gemahnte, doch Angelina sprang schon über das Mäuerchen und blieb mit gezücktem Zauberstab vor dem Flammen stehen.

„Wir können sie nicht löschen, das -!“, rief Tracey noch, doch Angelina schien sie nicht zu hören.

Panisch duckte sich die ehemalige Slytherin hinter die beinahe zerfallenen Steine, die einst das Grundstück vom Wald getrennt hatten und umklammerte ihren Zauberstab, während sie sich fieberhaft umblickte.

Was, wenn sie noch in der Nähe waren? Was, wenn da jemand hinter den Bäumen stand?

Ängstlich wirbelte sie herum und richtete den Zauberstab auf etwas, das sie im Augenwinkel wahrgenommen hatte. Ihre Hand zitterte und Tracey spürte, wie sich die Panik in ihrem Inneren wie ein Lauffeuer ausbreitete, als sie langsam realisierte, dass sich die Gestalt sich nicht bewegte. Jemand lag auf dem Boden vor der Hütte und regte sich nicht.

Geduckt, mit laut schlagendem Herzen, rannte sie hinter der Mauer entlang und musste plötzlich nach Luft ringen. Es war, als ob sie geradewegs gegen eine zweite Mauer gelaufen wäre.

Sie erkannte den Mann. Es war Amos Diggory, der dort lag und sie anstarrte.

Und er war offensichtlich tot.

Die Nachricht

„AUS DEM WEG!“, brüllte das dunkle Mädchen, doch da war es schon zu spät.

Ihr Besenstiel schlug gegen Aiden und beide wurden unter lautem Geschrei zu Boden geschleudert, während das Mädchen mit den schwarzen Zöpfen über diverse Wurzeln rumpelte und den Besen gegen den nächstbesten Baum schleuderte.

Tracey spürte, wie ihr vor Schreck der Mund offen stand.

„Wo kam die auf einmal her?“, fragte Alfie neben ihr und klammerte sich an Traceys Hose.

„Keine Ahnung!“

„Die ist auf einem Besen aus dem Himmel gefallen!“

„Sieht ganz so aus.“

Dann erinnerte sich Tracey daran, dass Alfie nie in den Genuss eines Quidditchspiels gekommen war und wohl kaum wusste, wie der beliebteste Sport der Zaubererwelt so aussah.

„Bei uns ist das normal, weißt du?“, fügte sie deshalb schnell hinzu und wollte gerade den Mund öffnen, um Alfie von Quidditch zu erzählen, als der Junge sie unterbrach.

„Dass Leute aus dem Himmel fallen?“, fragte er mit großen Augen und Tracey lachte.

„Nein, dass Leute auf Besen fliegen!“

„Ach, das – das machen sie in den Filmen auch immer.“

Nun war es an Tracey, verwirrt zu blinzeln, doch da wurde sie schon von Aiden unterbrochen.

„HEY! Danke für eure Hilfe – die hätte ein Todesser sein können und ihr bleibt einfach stehen und quatscht miteinander?“

Alfie wirkte erschrocken, doch Tracey schnaubte nur.

„Mach kein Theater, Lynch! Ich erkenn Gryffindors, wenn ich sie seh!“

„Angelina?“, rief Tracey und hörte die Panik in der eigenen Stimme.

Obwohl sie nicht damit rechnete, überhaupt gehört worden zu sein, war die Ältere beinahe sofort bei ihr und keuchte erschrocken auf, als auch sie Mr. Diggory entdeckte.

„Wo sind die anderen?“, fragte die Schwarzhaarige tonlos, doch Tracey wusste darauf keine Antwort.

„Wie haben sie uns gefunden?“, stellte sie stattdessen die Gegenfrage und zuckte erschrocken zusammen, als Angelina in die Knie ging und ihre Hände über den schwarzen Zöpfen zusammen schlug.

„Mist! MIST!“

„Angelina?“

„Ich hätte sie warnen müssen! Wir hätten einen Patronus schicken können!“

„Woher hätten wir wissen sollen, dass -“, faselte Tracey überfordert und brach ab, als sie ein Schluchzen hörte.

Angelinas Kopf schoss nach oben und erschrocken starrte sie Tracey an.

„Warst du das?“

Die Jüngere schüttelte kapitulierend den Kopf und fragte sich unweigerlich, wie viele Überraschungen sie noch verkraften konnte.

Doch als sie sich umdrehte, realisierte sie zum ersten Mal, dass es nichts war, das ihre Lage noch verschlimmerte. Es war Alfie, der über und über mit Ruß bedeckt neben ihnen stand. Nur seine Augen, die voller Angst geweitet waren, leuchteten hell aus dem geschwärzten Gesicht.

Im Nachhinein konnte sich Tracey nicht mehr daran erinnern, wie sie es in den Wald geschafft hatten. Es hatte keinen weiteren Angriff gegeben, doch sie waren gerannt, als ob Voldemort persönlich hinter ihnen her gewesen wäre, bis die Sonne hinter den Baumwipfeln verschwunden war und sie in der Abenddämmerung zurückgelassen hatte.

Alfie saß schnaufend auf einem umgekippten Baumstamm, Angelina ließ sich gerade neben ihn fallen und die ehemalige Slytherin lag japsend im Laub auf dem Boden.

Alles um sie herum drehte sich und das Herz in ihrer Brust konnte sie laut wummern hören. Oder war das

das Blut, das ihr in den Ohren rauschte?

Ein Schluchzen im Hintergrund riss sie aus ihren Gedanken, doch Tracey machte sich gar nicht erst die Mühe, mit Alfie zu sprechen. Sie blieb einfach liegen.

„Weinst du?“, ertönte die Stimme von Angelina mitfühlend.

„Nein!“, entgegnete Alfie erstickt.

„Kannst du uns sagen, was passiert ist?“

Tracey öffnete die Augen einen Spalt und sah über sich dunkle Blätter und einen fernen Sternenhimmel. Sie waren das einzige Licht hier; der Wald um sie herum war stockdunkel. Also hatten sich die Wolken doch noch verzogen.

„Das alles war meine Schuld! Und dass Mr. Diggory tot ist... dass...“

Die Stimme des Jungen brach ab und verwandelte sich in ein monotones Murmeln. Eine Zeit lang sagte niemand etwas, bis Angelina offenbar begriff, dass Tracey sich nicht an diesem Gespräch beteiligen würde.

„Wieso solltest du daran schuld gewesen sein? Alfred, was ist passiert?“

Das Wimmern bewegte Tracey dazu, sich nun doch noch aufzurichten. Sie hatte das Gefühl, mit jeder Sekunde mehr in Panik auszubrechen. Mr. Diggory war tot! TOT!

„Wir haben es gesehen, unten im Dorf und ich wusste nicht, was es war...“

TOT!

Tracey spürte, wie sich ihre Atmung beschleunigte. Sie hatte nur noch Johnson und den kleinen Alfie; Alfie, der nicht einmal einen Zauberstab besaß, geschweige denn damit umgehen könnte.

„Was habt ihr gesehen?“, hakte Angelina mit tonloser Stimme nach.

Erschrocken warf sie den beiden Gestalten in der Dunkelheit einen Blick zu. Zum ersten Mal an dem Gespräch, das sie führten, interessiert. Noch war nicht der Moment gekommen, um vollends in Panik auszubrechen!

„Das Dunkle Mal“, entgegnete Alfie tonlos, „Mr. Diggory sagte, das sei das Dunkle Mal. Und ich hab gesagt: Was, das Zeichen von Vol... - und plötzlich waren sie da!“

„Du hast seinen Namen genannt?“, fragte Tracey ungewollt ehrfürchtig in die Stille; ein Einwurf, den Angelina mit einer Handbewegung beiseite wischte.

„Du kannst nichts dafür, Alfie“, sagte das dunkle Mädchen eindringlich und legte einen Arm um den Jüngeren, „Du wusstest ja nie, dass es falsch ist... es gibt einen Grund dafür, dass wir diesen Namen nicht nennen!“

„Woher hast du ihn überhaupt?“, fragte Tracey misstrauisch.

„Aus den alten Zeitungen, die ihr mir gegeben habt!“, erwiderte Alfie und endlich schien er nicht mehr gegen die Tränen anzukämpfen; seine Wangen glänzten feucht in der Dunkelheit, „Ihr habt gesagt, ich soll alles lesen, weil ich doch nichts über eure Welt wusste. Da hab ich auch den Namen gelesen. Ich wusste nicht, dass... da stand, die meisten Leute sagen ihn nicht, weil sie Angst davor haben! Und ab dann wurde er auch nie wieder geschrieben, aber ich wusste nicht...“

„So war es die ganze Zeit, ja“, erklärte Angelina mitfühlend und drückte ihn fest an sich, „Aber seit ein paar Jahren liegt auch ein Tabu auf dem Namen. Das ist nicht deine Schuld Alfie – wir hätten dir das sagen müssen!“

„Jaah“, warf nun sogar Tracey ein und setzte sich auf der anderen Seite des Jungen auf den Baumstamm, „Wir hätten dir alles erzählen sollen, statt dir einfach ein paar alte Bücher und Zeitungen in die Hand zu drücken!“

Es war seltsam, wie ihre Panik langsam wich, während sie nach der Hand des Jungen griff. Es war seltsam beruhigend, gebraucht zu werden. Doch das flauere Gefühl im Magen blieb.

Und sie wusste auch jetzt noch nicht, ob es die richtige Entscheidung war, sich erst einmal um Alfie zu kümmern, anstatt einfach die Beine in die Hand zu nehmen und zu laufen.

Die Nacht war längst herein gebrochen, als sie es endlich wagten, die Gegend mit Schutzzaubern zu sichern und ein Feuer zu entzünden. Alle drei starrten in die Flammen, doch niemandem war nach Essen oder Schlafen zumute. Die Tüte, die Angelina und Tracey vom Bäcker mitgebracht hatten, lag ungerührt neben

ihnen.

Nur von Zeit zu Zeit zuckte jemand zusammen, wenn irgendwo ein Ast knarrte oder ein Tier durchs Unterholz kroch.

„Morgen suchen wir uns ein neues Versteck“, flüsterte Angelina und der Junge nickte müde.

Nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, schien er nun merkwürdig gefasst. Tracey überlegte, dass sich Alfie vielleicht auch alle Mühe gab, möglichst erwachsen zu wirken, aus Angst, ihnen ein Klotz am Bein zu sein.

Tracey jedenfalls hätte das getan.

Sie selbst hatte noch gar nicht richtig begriffen, was heute passiert war.

„Was ist eigentlich mit Lynch geschehen?“, sprach sie schließlich aus, was ihr schon durch den Kopf spukte, seit sie die Leiche von Mr. Diggory gefunden hatte.

„Die haben ihn mitgenommen“, murmelte Alfie leise, den Kopf gegen Angelinas Schulter gelegt.

Tracey nickte nur, obwohl sie wusste, dass Alfie sie gar nicht sehen konnte.

Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte; Lynch war oft fies zu ihr gewesen, doch Gefangenschaft und Folter hatte er bestimmt nicht verdient. Außerdem war sie selbst nicht unschuldig gewesen an seinem Verhalten ihr gegenüber. Vielleicht hatte sie ihn einfach nur einmal zu oft unfair und abweisend behandelt.

Tracey wurde jäh aus ihren Gedanken gerissen und zuckte erschrocken zusammen, als ihr rechter Oberschenkel plötzlich heiß wurde.

Panisch griff sie nach ihrem Zauberstab und blickte dann hektisch auf die Jeans, die sie trug - nur um festzustellen, dass da gar nichts war. Sie hatte schon fest damit gerechnet, einen glühenden Funken zu sehen, der vom Feuer übergesprungen war und nun ihre Hose versengte, doch der Stoff sah aus wie immer.

Nur eine Wärme spürte sie dort, die nicht einmal heiß genug war, um sie zu verbrennen.

„Was hast du?“, fragte Angelina mit zusammengekniffenen Augenbrauen.

Tracey beeilte sich, den Zauberstab wieder verschwinden zu lassen.

„Gar nichts, ich dachte nur, ich hätte was gesehen!“, antwortete sie rasch und verschränkte ihre Hände auf dem Schoß. Durch ihren Arm spürte sie die Hitze ebenfalls.

Angelina schien dem Frieden nicht zu trauen. Mit dem Kopf des müden Alfie auf ihrer Schulter kniff sie die Augen zusammen und versuchte, in der Dunkelheit hinter dem Feuer etwas zu erkennen.

Tracey fühlte sich unbeobachtet genug, um ihre Hand auf die Stelle zu legen, die noch immer glühte. Sie spürte es durch den Stoff ihrer Jeans. Und da sie die Jeans in einem Muggelladen geklaut hatte, war sie sich auch ziemlich sicher, dass es nicht an der Hose selbst liegen konnte, die wohl kaum mit unerwarteten magischen Kräften aufwarten würde.

Langsam ließ sie einen Finger in die Hosentasche gleiten und stieß auf ein paar harte Gegenstände, die leise Klackerten.

In diesem Moment fiel es ihr wie Schuppen von den Augen: In ihrer Tasche steckten noch immer die Münzen, die Pansy ihr gegeben hatte. Eine Galleone, drei Sickel und zwölf Knut! Sie hatte sich geschworen, sie für schlechte Zeiten aufzuheben und niemandem davon erzählt.

Mit bebendem Herzen griff sie nach den Münzen und spürte, wie eine davon sehr warm geworden war. Es war die Größte von ihnen und mit nervösen Händen zog sie sie hervor.

Die Galleone sah aus wie immer; groß und golden schimmernd. Das flackernde Feuer spiegelte sich in ihr. Langsam schloss Tracey ihre Finger darüber, spürte die Wärme und öffnete die Hand wieder.

Erst, als sie die Münze näher in Augenschein nahm, fiel ihr plötzlich ein merkwürdiges Wort ins Auge, das dort eigentlich nicht hingehörte: *PotterWatch* stand an genau der Stelle, an der sich eigentlich die Gringotts-Prägung befand.

Misstrauisch drehte Tracey die Münze zwischen ihren Fingern, doch weitere Veränderungen fielen ihr nicht auf. Hätte sie die Galleone zuvor schon einmal betrachtet, hätte sie vielleicht bemerkt, dass sich die Ziffern der Seriennummer verändert hatten.

Tracey sog scharf die Luft ein und hätte die Münze beinahe fallen lassen, als gleichzeitig jemand neben ihr keuchte.

Erschrocken wirbelte sie herum, raschelte mit den Füßen durch das Laub unter ihr und fand sich Nase an Nase mit Angelina wieder, die ihren Versuch, in den Wald hinaus zu starren, natürlich längst aufgegeben hatte und nun mit geweiteten Augen die Galleone fixierte.

„Woher hast du das?“, fragte die Ältere in einem Ton, der Tracey erschauern ließ.

„Gefunden“, entgegnete sie vage, doch Angelina hatte sie schon am Kragen ihrer Jacke gepackt.

„Wem hast du die abgenommen?“, fügte sie eindringlich hinzu.

„Weiß ich nicht, du Verrückte!“, entgegnete Tracey erbost und riss ihren Kragen los, „Pansy hat mir das gegeben, klar?“

Angelina machte ein Gesicht, als ob ihre kühnsten Hoffnungen endlich wahr geworden waren; doch gleichzeitig sah sie auch aus wie jemand, der eine Lawine geradewegs auf sich zurollen sah.

Tracey fand beide Vorstellungen äußerst beunruhigend.

„Was ist das?“, mischte sich Alfie ein und schnappte sich die Münze schneller, als eine der beiden Mädchen überhaupt reagieren konnte.

„Das frag ich mich auch!“, fügte Tracey missmutig hinzu und verschränkte die Arme.

Angelinas Gesicht war nicht zu erkennen. Sie hatte die langen, zu kleinen Zöpfen geflochtenen Haare in ihr Gesicht fallen lassen, während sie nun langsam die Münze aus Alfies Hand nahm und sie musterte.

Tracey wartete empört, während Alfie eher besorgt wirkte und Angelina von unten her musterte.

„Die hat jemandem aus der DA gehört“, brachte sie schließlich hervor und noch immer konnte Tracey ihr Gesicht nicht sehen. Es lag im Schatten.

„Was ist das?“, wiederholte Alfie seine Frage behutsam.

„Eine geheime... Schülerorganisation. Das war unser Kommunikationsmittel“, flüsterte Angelina und hob endlich den Kopf, um ihre beiden Gefährten anzublicken.

Tracey machte der Gesichtsausdruck Angst. Sie wusste nicht, was Angelina dachte; doch wenn das hier einem DA-Mitglied gehört hatte und vom Ministerium beschlagnahmt worden war, konnte sie eins und eins zusammen zählen.

„Was bedeutet die Nachricht?“, fragte Tracey leise, halb ängstlich und halb neugierig.

Wann hatte sie je Gelegenheit gehabt, so viele Informationen über geheime Organisationen zu erhalten?

„Es bedeutet“, murmelte Angelina und drehte die Galleone nachdenklich in ihrer Hand, „Es bedeutet: Wir brauchen ein Radio!“

Danke für deine Kommentare, LailaMalfoy! <3 Schön, wieder von dir zu lesen! Und was deine Frage angeht - die dürftest du mit diesem Kapitel teilweise selbst beantwortet haben? (: Mehr verrate ich natürlich nicht!

Wenn tatsächlich noch mehr diese Fanfiction lesen, wären ein paar Kommentare dazu wirklich ganz toll! <3 Ich würde mich freuen :3

Neuigkeiten von anderswo

Tracey schlug das Herz bis zum Hals, als sie zum ersten Mal seit Jahren vor dem Haus ihrer Mutter stand. Es schmerzte innerlich, zu sehen, wie die Frau, die sich einst um sie gekümmert hatte, den Umhang zuknöpfte und die Haustür hinter sich schloss.

Durch die Blätter der Tuja, hinter der Tracey sich versteckt hatte, konnte sie all diese gewohnten Szenen beobachten, als ob sie durch ein Portal in ihr früheres Leben blickte.

Ihre Mutter hatte sich das lange blonde Haar zu einem Knoten gebunden, doch ein paar Strähnen hatten sich bereits gelöst und fielen in leichten Wellen über die Kapuze des blauen Umhangs, den sie trug.

Tracey schluckte schwer. Alles in ihr wollte aufspringen und der Frau entgegen laufen, die sie großgezogen hatte. Ihre Mutter war kein böser Mensch. Sie hatte nur aus Angst gekuschelt, das wusste Tracey; doch trotz diesem Gedanken war es nicht leichter zu ertragen. Vielleicht hatte sie in dem guten Glauben gehandelt, Tracey müsse wirklich nur eine Gerichtsverhandlung überstehen, sei unschuldig und dürfe dann wieder frei sein? Vielleicht wollte sie sich und ihre Familie nur auf der sicheren Seite wissen?

Verzweifelt hielt Tracey die Luft an und legte ihre Stirn an die rechteckig geschnittene Hecke, die sie vor ihrer eigenen Mutter verbarg, bis sie den vertrauten Knall hörte und wusste, dass sie nun alleine war. Mit einem schweren Schlucken löste Tracey ihre Stirn von der Hecke und trat einen Schritt zurück.

Ab dann wurde es etwas leichter. Den Weg über die Kiesauffahrt zum Haus legte Tracey in langen Schritten zurück; doch anstatt zur Haustür zu gehen, lief sie um die Ecke und durchquerte den hübsch angelegten Garten.

Er war nicht besonders groß und wirkte im Vergleich zu einem Landgut wie dem der Malfoys eher mickrig, doch das war Tracey heute egal. Je kleiner der Garten, desto schneller würde sie von hier verschwinden können!

Auch hier wuchsen große Büsche und der Rasen hätte sicher mal wieder einen ordentlichen Schnitt vertragen können. Noch blühte hier nicht viel, doch Tracey wusste, dass der Garten im Sommer am schönsten war, wenn die Blumen, die teilweise sogar wild wuchsen, bunte Farbleckse in das sonst vorherrschende Grün und Braun warfen.

Nervös ließ sie den Blick zu einem kleinen Holzschuppen gleiten, den Tracey früher gerne als Versteck genommen hatte, weil niemand sonst ihn zu brauchen schien. Auch der stand noch immer an gewohnter Stelle und sah aus, als ob sich nie etwas verändert hätte.

Aufgeregt rannte sie darauf zu und der dunkle Zopf hüpfte von einer Schulter auf die andere. Mit etwas Glück war alles noch so, wie sie es zurückgelassen hatte. Und wenn Tracey ehrlich war, konnte sie etwas Glück gut gebrauchen!

Mit dem Zauberstab tippte sie das Schloss an, das sich prompt öffnete. Als sie die Tür nach außen zog, knarzte sie laut und obwohl niemand zu Hause war, hielt Tracey kurz inne und lauschte, bevor sie endlich ihren Kopf in den finsternen Schuppen steckte.

Hier sah alles aus wie früher! Ein paar Stühle waren hinein gequetscht worden und in der Ecke lag ein Teppich. Tracey erinnerte sich, wie sie immer hier drinnen gespielt hatte! Früher hatte sie es geliebt, mit dem Teppich ein Lager zu bauen und sich stundenlang hier zu verstecken – und später, als sie älter wurde, hatte der Teppich ihr und ihren Freundinnen als Sitzmöglichkeit gedient, während sie sich im Schuppen verschanzten und taten, was Mädchen eben so tun: Über Jungs reden und lästern.

Oder sie lagen einfach dort und hörten Musik, während sie ihren Kummer verarbeiteten. Musik! Deshalb war sie hier: Das Radio!

Tracey hätte beinahe laut gejubelt, als sie die alte Kiste genau dort vorfand, wo sie sie zum letzten Mal gesehen hatte! Erschrocken schlug sie eine Hand vor ihren Mund und begnügte sich mit einem Grinsen; sie wäre nicht hier her gekommen, wenn es nicht wirklich wichtig gewesen wäre. Und Angelina hatte ihr immer wieder versichert, dass es wichtig war. Und außerdem war Tracey mittlerweile und nach all den Andeutungen so furchtbar neugierig, dass sie sogar bereit gewesen war, ein bisschen Risiko einzugehen!

Zum ersten Mal in ihrem Leben die Spinnen, die von der Decke hingen, ignorierend, griff Tracey nach dem magischen Radio und sah zu, dass sie von diesem Ort ihrer Kindheit verschwand.

*

„DU HAST ES!“, rief Angelina so laut, dass Tracey ihr am Liebsten den Mund zugehalten hätte.

Zu dritt standen sie am Ufer eines großen Sees, geschützt durch ihre Zauber. Der Ort war beinahe perfekt. Ein paar große Felsen ragten hier ins Wasser und boten Schutz; sie hatten nicht mehr tun müssen, als ein paar belaubte Äste quer über eine große Nische zu legen, um sich eine Art Unterschlupf zu bauen. Viel windiger als in der alten Hütte war es hier auch nicht.

„Ja, es war wirklich noch da“, antwortete Tracey atemlos und stellte das magische Radio auf einem Stein ab, „Ich glaube, meine Mutter hat den Garten nicht mehr betreten, seit ich von da abgehauen bin!“

Das war, wenn Tracey darüber nachdachte, auch nicht weiter ungewöhnlich. So lange sie sich erinnerte, war der Garten schon immer ihr Rückzugsort gewesen. Ihre Mutter war eher... unnatürlich veranlagt.

„Alles glatt gegangen?“, fragte Alfie und kniete sich neugierig vor das altertümlich anmutende Musikgerät.

„Alles glatt gegangen!“, bestätigte Tracey.

Dann verfielen die drei in Schweigen, während Angelina einen Blick auf ihre Uhr warf.

Während die Sekunden verstrichen, hatte Tracey das Gefühl, immer hibbeliger zu werden. Angelina hatte sich noch kein einziges Wort entlocken lassen, was die geheime Botschaft auf der Galleone betraf.

Als die ehemalige Slytherin zu aufdringlich geworden war, hatte sie lediglich um Ruhe gebeten und verlauten lassen, sie wage es nicht, Erklärungen abzugeben, falls sie sich irrte – und wenn nicht, würde Tracey schon sehen, worum es ging. Toll. Trollmist.

Ungeduldig begann sie damit, auf und ab zu gehen. Drei Schritte tiefer in die Höhle, drei Schritte zurück zum Radio, drei Schritte hin, drei Schritte her.

Tracey selbst war natürlich auch nicht dumm. Auf der Münze prangte noch immer *PotterWatch* und Angelina hatte vorhin kurz die DA erwähnt. Das bedeutete „Dumbledores Armee“, das wusste Tracey noch aus Schulzeiten. Doch die DA war zerschlagen, ihre Mitglieder in der Schlacht gestorben und die Frage war doch: Wieso wurde jetzt, zwei Jahre nach alldem, eine Botschaft geschickt? Wer hatte sie geschickt? Zu welchem Zweck?

„Anschalten!“, sagte Angelina angespannt und riss Tracey damit unwirsch aus ihren Gedanken.

Unwillkürlich knabberte sie an ihrer Unterlippe, während Tracey vor dem Radio in die Knie ging und anfang, an den Knöpfen zu spielen, bis ein leises Rauschen ertönte. Immer wieder tippte sie mit ihrem Zauberstab auf das Gehäuse.

„Sie werden ein Passwort verwenden!“, warf Angelina leise ein und erschien plötzlich neben Tracey, „Versuchs mit *PotterWatch* oder *Dumbledores Armee*!“

Sie tat wie geheißen und klopfte weiter mit ihrem Zauberstab auf das Radio, doch diesmal murmelte sie zusätzlich die vorgegebenen Worte.

Und plötzlich verschwand das Rauschen und wich einer kurzen Pause.

Und dann ertönte die Stimme eines Mannes.

„*Einen schaurig schönen guten Abend, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!*“

Tracey spürte, wie Angelina sich neben ihr steif machte und nach Luft schnappte.

„Das ist George!“, hauchte sie und drückte ihr Ohr beinahe an die Lautsprecher.

„*Willkommen zurück zu einer neuen Sendung PotterWatch! Und dies ist kein verspäteter Aprilscherz! Zur Verfügung stehen Ihnen heute Stromer, in Begleitung seines Chaos-Kumpanen Beißer!*“

„Und das ist Lee!“

Tracey wusste, von wem sie redete. George Weasley und Lee Jordan waren auch in Slytherin bekannt; entweder für ihre Streiche, deren Opfer meist Slytherins gewesen waren oder für ihr Talent im Quidditch.

Sie lebten also!

„*Jaah, wer erinnert sich hier überhaupt noch an uns?*“

Na, auf jeden Fall mindestens zwei ihrer Hörer, so viel stand fest, dachte Tracey nüchtern.

„Ist doch egal, Beißer, wichtig ist, dass wir zurück sind! Die Erinnerungen kommen schon von alleine!“
„Hat auch lange genug gedauert, werden unsere Hörerinnen und Hörer jetzt denken und sie hätten Recht damit! Aber nach all den Monaten der falschen Berichterstattung haben wir beschlossen, dass ihr uns dringend wieder braucht und deshalb werden wir jetzt regelmäßiger über den Äther gehen! Zumindest, so oft wir das können.“

„Nun, ich glaube nicht, dass wir Angst vor einer Razzia haben müssen!“

„Wohl wahr. Die letzten Ereignisse haben uns dafür den nötigen Anstoß gegeben! Und im Rahmen dessen wollen wir unsere Sendung Elphias Doge widmen – dem Mann, der Albus Dumbledore mit Sicherheit am längsten gekannt hat! Leider ist ihm das nun, auch wenn die offizielle Begründung ein wenig anders lautet, zum Verhängnis geworden. Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, lassen Sie uns eine Schweigeminute für Mr. Doge einlegen...“

„Wer ist El-“, fing Tracey sofort an, wurde aber von Angelina mit einem „Shhht!“ zum Schweigen gebracht.

Also saß sie da, mit all den Fragen, die durch ihrem Kopf schwirrten und kniff die Lippen fest zusammen. Die sogenannte Schweigeminute schien eine halbe Stunde zu dauern!

„Dankeschön. Abgesehen von Mr. Doge sind in den letzten Wochen noch zahlreiche geflohene Muggelstämmige den Todessern und deren neuem Freizeitsport zum Opfer gefallen. Außerdem wurde Amos Diggory erst vor wenigen Tagen von den Listen der Gesuchten gestrichen, woraus wir nur den Schluss ziehen können. Da das unsere erste Sendung nach einer langen Auszeit ist, bitten wir unseren bislang miserablen Informationsstand zu entschuldigen! Also kommen wir ein wenig ab von den harten Fakten. Stromer, was gibt es neuerdings in der Gerüchteküche?“

„Es gibt tatsächlich Leute, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, die glauben, der alte finstere Boss sei zwischenzeitlich eines natürlichen Todes gestorben. Wahr ist, dass man den Dunklen Lord nun länger nicht zu Gesicht bekommen hat, was erst einmal positiv ist. Wahr ist auch, dass er inzwischen recht alt sein muss... aber Leute, mal ehrlich, wähnt euch bloß nicht in Sicherheit!“

„Ein Vulkan, der zehn Jahre nicht ausbricht, ist dennoch ein Vulkan!“

„Weise Worte, Beißer! Nun, wenn man den wilderen Gerüchten glauben möchte, war Mr. Diggory nicht alleine unterwegs. Man berichtete uns in diesem Zusammenhang von einer Gruppe und nur einer Verhaftung – also wer auch immer diejenigen sind, die entkommen konnten: Wir sind in Gedanken bei euch und wünschen euch alles Gute!“

„Die meinen uns?“, wisperte Alfie beeindruckt.

„Auf jeden Fall! Nun, ich denke, Stromer und ich wollen Ihre Radioantennen fürs Erste nicht überstrapazieren. Betrachten wir diese Sendung als ersten Test. Wir sind mit ein bisschen mehr Rebellionsgeist am neunundzwanzigsten April für euch zurück – schaltet das Radio ein, dreht an den Knöpfen und versucht es mit unserem nächsten Passwort: Dumbledores Armee! Bis dahin... haltet die Ohren steif und die Münder geschlossen!“

Stille. Tracey hielt die Lippen fest zusammen gekniffen, während sie auf eine Reaktion wartete. Alfie schien sich ein Beispiel an ihr genommen zu haben; er hing beinahe an Angelinas Lippen, die jedoch keinen Ton von sich gab. Sie saß einfach nur da, starrte mit großen Augen auf das Radio und öffnete in gewissen Abständen den Mund, wie ein Fisch in Zeitlupe.

„Sie leben!“

Es waren die ersten Worte, die Angelina laut aussprach und endlich riss sie ihren Blick von dem Gerät und betrachtete ihre Gefährten.

„Ja“, erwiderte Tracey nur, weil sie nicht wusste, was sie sonst sagen sollte.

„Wieso haben sie nicht mehr gesagt?“, mischte sich Alfie ein.

„Sie haben genug gesagt, Alfie!“, hauchte Angelina, die mittlerweile aussah, als seien ihre tollkühnsten Träume wahr geworden.

Tracey konnte sich nur schwer ausmalen, wie man sich fühlen musste, wenn man über Jahre hinweg glaubte, Freunde in einem Krieg verloren zu haben – nur um dann das Radio einzuschalten und eben jene Freunde reden zu hören.

„Werden wir sie suchen gehen?“, fragte Alfie und riss Tracey damit aus ihrer Phase des Mitgefühls.

Suchen? Abgesehen davon, dass sie sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, wie sie durch Zufall ausgerechnet zwei Leute finden sollten, die sich bisher erfolgreich versteckten, brachte diese Frage sie auf einen ganz anderen Gedanken: Wie sollte es jetzt weiter gehen?

„Nein, ich denke nicht“, gab auch Angelina zu, „Es wäre unmöglich, die beiden zu finden, wenn sie nicht gefunden werden wollen. Außerdem haben wir eine andere Aufgabe, oder?“

„Haben wir?“, fragte Tracey verwirrt, doch irgendwo in ihrem Unterbewusstsein machte sich Nervosität breit.

Was auch immer jetzt kommen mochte; Worte wie 'Aufgabe' oder 'Mission' waren für Tracey aus dem Mund einer Gryffindor grundsätzlich ein Synonym für *Katastrophe*!

„Natürlich haben wir das!“ Angelina funkelte sie an und ihr Blick schien eine unausgesprochene Warnung (und aus Traceys Sicht einen Funken Irrsinn) zu beinhalten. „Wir können Lynch nicht einfach den Todessern überlassen!“

Tracey hatte nur einen einzigen Gedanken: *Katastrophe*!